

Die Zukunft

Herausgeber:

Maximilian Harden.

Inhalt:

	Seite
Kriegsjustiz	278
Ein deutscher Hausstich. Von Karl Jentsch	283
Philosophie und Kraftökonomie. Von Theodor Ceffing	296
Abschied. Von Theodor Suse	299
Kady Hamillon. Von Franz Viel.	300
Konjunktur. Von Kadon	304

Nachdruck verboten.

Erscheint jeden Sonnabend. .

Preis vierteljährlich 5 Mark, die einzelne Nummer 50 Pf.



Berlin.

Verlag der Zukunft.

Wilhelmstraße 3a.

1911.

Abonnement pro Quartal M. 5.—, pro Jahr M. 20.—. Unter Kreuzband bezogen M. 5.65, pro Jahr M. 22.60. Auslano M. 6.30, pro Jahr M. 25.20.
Man abonniert bei allen Buchhandlungen, Postanstalten und bei der Expedition **Berlin SW. 48, Wilhelmstr. 3 a.**

= Lest =

die

Deutsche Montags-Zeitung

Verlag: Berlin SW. 68
Alte Jakobstrasse 136

Preis **5 Pf.**
Jährlich 2,50 Mk.

Künstler-Klause Carl Stallmann
Jägerstrasse 14. Pilsner Urquell.

Grand Hôtel Excelsior, Berlin

vis-à-vis Anb. Bahnhof. (Hillengass & Eberbach) 3 Min. v. Potsd. Bahnhof.

Hotel Esplanade

Berlin

Hamburg

Zwei der vornehmsten Hotels der Neuzeit.



Sinalco

Alkoholfrei

„Herz“ Stiefel auf Kork
Schutz gegen Nässe und Kälte
Emil Jacoby

Friedrichstr. 70.



Ueber „Pebeco-Zahnpasta“ siehe die Anzeige auf der letzten weissen Inseratseite!



Berlin, den 25. Februar 1911.

Laienjustiz.

Schöpfen: das verhunzte Römerwort scheint auf die Mehrheit des Deutschen Reichstages mit der selben Magie zu wirken wie auf manche Dame die Vorstellung des Hofenröckleins. Die meint, in der Exhibition ihrer Körperformen sei Eva zwar schon recht weit gekommen; tanze mit entblößten Brüsten und Achselhärchen, wohl auch, was hoch hergeht, im geschlitzten, Wade und Knie dem Blick präsentirenden Rock und lasse im prallen Straßenkleid vom Hals bis an den Schenkel jede Wellenlinie und Buchtung errathen; müsse noch lauter fortan aber die Geschlechtskunden an die wichtige Thatsache erinnern, daß sie Beine habe. Der Schneider wickelt sie heute schon so eng ein, daß fast jede Muskelregung sichtbar und dem Männerauge rasche Inventur möglich wird. Noch aber (das Theatermädchen, das einen Pagen, Kadetten, Sekundaner gespielt hat, kanns nachrechnen) ist der Geschlechtsreiz einer Frauenbeinhülse stärker. Also: Pluderhöschen; nur nicht von so plumpem Zuschnitt, wie, in der Frühzeit der Kadlerinnen, Mrs. Knickerbocker sie in Paris einzuführen versuchte. Unter dem engen Rock verengt sich bald die Hose; und über ein Kleines trägt Frau und Fräulein die ganze Leibesbilanz durch das Gaffergewühl. Emanzipation des Fleisches. George Sand (die gern in Hosengang, noch lieber freilich sans culotte sich des Lebens freute), Friedrich Schlegel und die Wortmacher des Jungen Deutschland sahen aus beglücktem Auge solche Frauenbewegung ins Freie und Freche.

Die Holden, die sich in ihrem Hosentraum gar so modern dünkeln, vergessen nur, daß die Mode sie in alten Orientbrauch zurückzuschwätzen trachtet; ins Gewand der rechtlosen Haremsfrau, dem das Abendland längst entwuchs. Mit Bewußtsein entwuchs: seit es begreifen lernte, daß nur das Verhüllte die Phantasiekräfte hilt und ihrer im Dunkel hoffenden Ahnung den männlichen Drang nach dem Besitz des nur im Traum Erkennbaren entbindet. Zeigt, was Ihr habt und nicht habt, noch ein Weilchen auf allen Straßen: und ringsum, liebe Damen, wird der Stachel der Begierde sich stumpfen (wie im Orient, wo *Sexualia*, trotzdem die Frau kaum vor das Holzgitterwerk des Harems darf, nicht so tief in die Lebensgestaltung hineinlangen wie bei uns). Was Euch neu scheint, ist uralte und verlebt; Euer Längen umfängt die Mode vom vorigen Menschheitsjahr. Doch winkt Euch mit fettem Zeigefinger ein Trost: in seinem Rechtsbezirk seht Ihr den Deutschen Reichstag in den selben Irrthum gleiten. Auch diese stolze Versammlung der Wahlweihenträger möchte um jeden Preis modern scheinen und hält noch für neu, was nicht nur alt, sondern alter Erfahrung lange schon veraltet ist. Ihr wollt *Odaliskenhosen*; die Reichstagsmehrheit will *Gerichtsschöffen*. Für die Erste und für die Zweite Instanz der Strafrechtssachen. Will, wenn sie sich zu neuer Wahl stellt (jede halbwegs vernünftige Regierung wird dafür sorgen, daß es so spät wie möglich geschehe und die Parteiwuth sich vorher heiser schreie), vor den Stimmzettelfürher sich mit der Freudenpost spreizen: „Wir haben im ganzen Bereich der Strafgerichtsbarkeit, haben überall, wo eine Thatfrage zu beantworten, nicht die Anwendung eines Rechtsgrundsatzes zu prüfen ist, den Laien Sitz und Stimme gesichert, Männer Eurer Art zur Rechtsfindung und Entscheidung den Rechtskundigen ins Kollegium gesellt. Wählt uns drum, Ihr Bürger; denn nur wir sind im wahrsten Wortsinne modern.“

Die so sprechen, spotten ihrer selbst; und wissen nicht, wie. Sind so unmodern, so kurzichtig und auf die Augenblickswirkung erpicht wie die Paschamädchen, die sich, beherzt und behoft, in den Straßenmittag wagen. Auf Karl den Großen und seine Skabinen, auf den Sachsenpiegel und Sachsens Generalstaatsanwalt Friedrich Schwarze dürfen sie dreist sich berufen; niemals auf die großen Zeichen unserer Zeit. Die will Theilung der Arbeit; Zuweisung jedes Theiles an den dazu Tauglichsten. Ist nicht mehr die Zeit,

da Jeder Pflugführer und Hirt, Zimmermann und Jäger, Handwerker und Fischer in einer Person war; da im Haus gewebt und gesponnen, Kleid und Geräth hergestellt wurde. Wir fordern nicht vom Schuster, daß er ein gestörtes Uhrwerk wieder in Gang bringe, und geben ihm, statt des Pfriems und der Ahle, für sein eigenes Gewerbe Pantographen, Sohlenformpressen und Schuhpflockmaschinen. Wir fürchten, daß der geschickteste Entbinder uns chirurgisch von der Appendizitis nicht so sicher befreien werde wie Einer, dessen Messer hundertmal den Wurmsfortsatz weggeschnitten hat. Wer heute ein Börsenpapier kaufen will, fragt nicht den Leiter der Bankpolitik, sondern den Verwalter des Laufenden Geschäftes. Die Differenzirung aller Lebensformen zwingt auch den darob Stöhnenden, aus seiner Noth nur beim Spezialisten noch Hilfe zu suchen. Und aus der seelisch ärgsten Noth, der des geschädigten Rechtes oder der bedrohten Ehre, sollen wir vom Unkundigsten nun Rettung erhoffen? Vor siebenzig Jahren schon hat Francesco Carrara, ein Haupt der Klassischen Kriminalistenschule, gesagt, daß die Laiengerichte die Strafrechtspflege zu einer Lotterie machen und die Wage der Themis durch eine Urne ersetzen. „Immer und überall wird es strenge und milde Richter geben; doch alle bauen ihr Urtheil auf den festen Grund juristischer Erkenntniß und Erfahrung. Nur der Laie läßt sich vom Gefühl an nüchterner Erwägung hindern.“ Und der Herrschaftsbezirk dieses Laien soll anno 1911 im Deutschen Reich noch erweitert werden. Aus dem schon allzu großen Revier, das ihm seit dem Juni 1905 die Paragraphen 27 und 75 der Gerichtsverfassung zuweisen, soll der Schöffe in die Strafkammern hinaufflettern und auch da mitwirken, wo über die Berufungen entschieden wird. Auf den Gipfeln, in der Eisregion der Verbrechen, für die weder das Reichsgericht noch die Strafkammer zuständig ist, thront längst, im Vollbesitz schrankenloser Gewalt, der Laie. Jetzt wird ihm, Schöffen oder Geschworenen, wie von Dante dem Kaiservogel, von dem Schwaben Brenz dem Heilandsleib, die Fähigkeit zu nützlicher Ubiquität zugesprochen. Wird das deutsche Gerichtswesen an den Schöppenstuhl des achten Christenjahrhunderts gefädelst. Das nennt die Zeitung „modern“.

Das Schwurgericht ist aus England (wo es aus tief ins Erdreich der Normannenzeit hinabreichenden Wurzeln erwachsen war) nach der Französischen Revolution aufs Festland gekommen.

Nach den kleinen Revolutionen des Jahres 1848 hat die Erinnerung an die Spruchkollegien der Schöppenstühle dann in den Staaten des deutschen Südens und Nordens die Schöffengerichte in neues Leben gerufen. Die von dem Absolutismus und dessen Schergen gedrückten und gebüttelten Bürger erhofften alles Heil von dem freien Willensausdruck des souverainen Volkes und mühten sich, seiner Allweisheit auch das Gebiet des Strafrechts unterthan zu machen. Der gesunde Menschenverstand des freien Mannes, meinten sie, wird besser richten als der hinter Altentößen verstaubte, im Dickicht der regulae und Paragraphen verfrüppelte Rechtsinn des abhängigen Beamten. Dieses Strebens Strömung schien klug Regirenden gefährlich; als sie, nach dem Sturm, sich wieder zu regen wagten, empfahlen sie den fürs Schwurgericht Schwärmenden die Institution der Schöffengerichte, die dem Walten der Jury vorzuziehen sei, weil sie den Schlagbaum zwischen That und Recht aufhebe und dem Laien auch die Mitwirkung an der Strafwahl gewähre. So that noch Adolf Leonhardt, der zuerst in Hannover, dann in Preußen Justizminister war; ihm schien das Schöffengericht (nach Treitschles Spottwort) „die blühende Göttin mit den Rosenwangen“ und er rieth dem Reichstag, an die Stelle der Schwurgerichte „Große Schöffengerichte“ zu setzen. Dachte, als schlauer Kriminalist, wohl: Kann ich den Aberglauben an den Laienrichter nicht aus Eurem Hirn jäten, so will ich ihn wenigstens, unter dem Vorhitz des Rechtsgelehrten, unschädlich machen. Die Reichstagsmehrheit blieb hart und ließ sich die Jury nicht rauben. Beugnete sich aber, wie der leichtgläubige Liberalismus so oft in seiner Lebensgeschichte, auch unter dem Auge der Gneist und Lasfer mit mobisch gekleideten und frisirten Lüggebilden. Der Richter sollte unabhängig werden; ist aber nicht, wenn seine Beförderung am Willen des Justizministers hängt, wenn er Titel und Orden annehmen darf und die Versetzung in einen anderen Wirkenskreis hinnehmen muß. Ins Ehrenamt des Schöffen und Geschworenen soll jeder Deutsche berufen werden, der die Schwelle des dritten Lebensjahrzehntes überschritten hat, im Besiz der bürgerlichen Ehrenrechte und in diesem Besiz nicht durch ein gegen ihn eröffnetes Hauptverfahren bedroht ist, über seine Habe frei verfügen kann, seit zwei Jahren in der Gemeinde wohnt, nicht aus öffentlichen Mitteln Almosen empfängt und weder zu den Diensthoten

noch, als Soldat, Geistlicher, politischer oder richterlicher Beamter, zu den der Staatsgewalt bequem erreichbaren Gruppen gehört. Mann vor Mann prangen sie in der Urliste. Lohnarbeiter und Leute, die bei der Behörde in schlechtem Geruch stehen, werden aber nicht hinter die Gerichtsschranken gerufen. (Nie, sagte Bismarck, „bin ich Schöffe oder Geschworener gewesen; die Maßgebenden hielten mich für einen Querkopf, dem nicht recht zu trauen sei.“) Der politische Grundsatz der Laiengerichtbarkeit wurde vom ersten Tag an also durchlöchert. Wir haben ein Allen gemeines, für Alle gleiches Wahlrecht, das sich nur halten kann, weil die Ungleichheit der Wahlkreise es nicht zu voller Wirkung kommen läßt; hätte der Stimmzettel des Industriestädters die selbe Rechtskraft wie der des Landmannes, so würde dem Reich morgen die Wehrmacht entzogen. Wir haben ein System der Laienrechtspflege, das sich humpelnd weiterschleppt, weil ihm, wider den Willen des Geistes, ders schuf, das Klassenkampfgelände, auf dem es zusammenbrechen müßte, gesperrt ist. Oder wäre ein der heute geltenden Staatsordnung erträglicher Strafprozeß denkbar, wenn die organisierten Arbeiter so oft, wie sie nach ihrer Kopfzahl und nach dem Sinn der Gerichtsverfassung fordern dürften, am Richterisch säßen? Ringsum gleißt unser Leben von Lügentand. Et omnia vanitas.

„Mit ungleich größerer Ruhe würde ich, als Leiter eines sozialdemokratischen Blattes, meinen Kopf unter den Urtheilspruch eines Kollegiums von rechtsgelehrten Richtern beugen als unter den unberechenbaren Auspruch des Geschworenengerichtes.“ Der Satz, den Treitschke im November 1876 sprach, wird und muß überall wahr bleiben, wo der Sozialdemokrat nicht hoffen kann, auf den Bänken der Jury Glaubensgenossen zu finden. Seit erwiesen ward, daß auch dieser Blüthentraum der Vernunftgläubigen unter Europas Himmel nicht reifen könne, haben selbst in den romanischen Ländern die Modernsten, Tarde und Mouton, Ferri und Lombroso, gegen die Schwurgerichte gesprochen. Just die Modernsten besonders laut. Die wissen, daß man das Verbrechen nicht aus seiner Entstehungssphäre, den Verbrecher nicht aus der Gesellschaft, die ihn gebar, erzog und im Wesen mitbestimmte, lösen darf und daß der Strafrichter die Hauptlehren der Psychologie, Anthropologie, Soziologie in sein Bewußtsein aufgenommen haben muß. Doch wie unter dem Richter Jephtha die

Männer von Gilead an der Jordanfurt die Ephraimiten daran erkannten, daß die Zunge der Bedrohten das Wort Schibboleth nicht richtig auszusprechen vermochte, so glaubt heute der Duzendliberale noch, die Abneigung von der gerühmten Institution der Schwurgerichte verrathe den Feind der Bürgerfreiheit. Das schärfste Wort des hellsten Verstandes kann dieses Vorurtheiles Hecke nicht lichten. Sprechet unter vier Augen mit einem Richter, Staatsanwalt, Verteidiger: sie werden sagen, daß jede Schwurgerichtsverhandlung einem Schauspiel ähnele, dessen Erfolg von der Rollenbesetzung abhängt, und daß der Anwalt (des Staats oder des Rechts; unsere Gerichtssprache unterscheidet da wenig), der die Jury in seines Willens Richtung zu zwingen, zu schmeicheln versteht, von den Berufsgenossen kaum höher geschätzt wird als irgendein für die Galerie schwitzender Gaufler. „Das ist nur vor Geschworenen möglich.“ Der jüngste Landrichter belächelt ihn; aber auf die Jury wirkt sein Gewinsel. „Alle Tage hört man. Erlebt, daß der gut verteidigte und dem flüchtigen Blick „sympathische“ Mörder als ein durch schwere Beleidigung zum Zorn gereizter Totschläger mit einer Gefängnißstrafe davonkommt, der stier und scheu hinter dem jungen Officialverteidiger hochende Totschläger als Mörder auf Schafot geschickt wird. In einer Lustmordsache wagt der jüdische Verteidiger den (oft bewährten) Hinweis auf den Kreuzfigus, der das Opfer des weltberühmtesten Justizmordes geworden sei und warnend in diesen Saal niederschauet. Der Laktmangel bringt die Geschworenen in fromme Wuth; trotz der Düntheit des Indizienbeweises bejahen sie die Schuldfrage und weigern die Zubilligung mildernder Umstände. Ein Wohlhabender ist angeklagt, am Leib seines Dienstmädchens „mit Gewalt unzüchtige Handlungen vorgenommen zu haben“ (einer Thatschuldig zu sein, die dem alten Jehan Vives und dem jüngeren Alexandre Dumas wider den Willen der Angegriffenen gar nicht möglich schien). Aussage wider Aussage; ob der beideten so sicher zu glauben ist, daß auf diesen Glauben eine Zuchthausstrafe bis zu zehn Jahren gestützt werden kann, scheint selbst dem Staatsanwalt nicht völlig gewiß. Da drängt blinder Eifer dem Verteidiger den Satz auf die Lippe: „In seiner Jugend, meine Herren Geschworenen, ist wohl Jeder von Ihnen einmal in eine Lage gekommen, die von bösem Willen zu so häßlicher Unschulddigung mißbraucht werden konnte.“ Was? Wir? Hinter der hübschen Hausmagd die Thür verriegelt

und dann aufs Ganze gegangen? Unerhörte Frechheit! Sollen wir uns morgen nachsagen lassen, vielleicht gar am Kaffeekränzchentisch unserer Hausehre, wir seien mild gewesen, weil wir allzumal uns als Sünder fühlten? Gern möchte der Anwalt das enteilte Wort nun im Busen bewahren; doch schon ist's zu spät. Schuldig; mit elf Stimmen gegen eine (eines sechzigjährigen Junggesellen ohne im Ortsbezirk ansässige Sippe). Darf man eine Institution preisen, deren Ergebnis so von pfiffiger Kunst oder von Zufallssthorheit bestimmt wird? In aller Oeffentlichkeit wird sie gepriesen. „Die Geschworenen haben ja nur über den Thatbestand zu urtheilen.“ Richtig; doch die Feststellung solcher (juristischen) Thatsache ist viel schwerer und 'in ihren Jyöigen' beträchtlicher als die Anpassung des Strdmaßes an den Wahrspruch. „Sie urtheilen nach dem Rath des gesunden Menschenverstandes und des sittlichen Gefühles, nicht nach dem Schematismus erstarrter Rechtsbegriffe.“ Das kann auch der gelehrte Richter; auch ihm braucht der Buchstabe nicht den Geist zu töden: er kann, in voller Freiheit, von allem in der Hauptverhandlung Vorgebrachten sich zum Urtheil stimmen lassen und da der säns-tenden aequitas Raum schaffen, wo ihm das von Luther der terentischen Komödie entnommene Wort zutreffend scheint: „Das strenge Recht ist das allergrößte Unrecht.“ Kein Richter aber soll nur nach dem Gefühl (das so leicht irrt), nur nach der raschen Wallung seines Gemüthes urtheilen. Warum lehnt in einer Brandstiftungsache der Vertheidiger, in einem Meineidsfall der Staatsanwalt den kleinen Landwirth ab? Warum forschen Ankläger und Advokaten so früh wie möglich nach dem Beruf der Geschworenen und wagen, wenn die zwölf Männer gekürt sind, schon eine Prognose? Weil sie die Macht des Klassenbewußtseins, Klassengroß kennen; weil sie wissen, daß der schlecht versicherte Bauer, der das Wort nicht allzu hoch schätzt, von der Schuld eines Brandstifters leichter als von wissentlicher Verletzung der Eidespflicht zu überzeugen ist. Wer aber darf das Kind beim rechten Namen nennen? „Die Allmacht der Jury gleicht einem zweischneidigen Schwert. Sie kann manchmal das Gesetz corrigiren oder den Gesetzgeber auf den Willen der Oeffentlichen Meinung hinweisen; oft aber fälscht sie den Sinn des Gesetzes und gefährdet die Freiheit des Individuums. Auf das Gesetz, rath Bentham, nicht auf dessen Verachtung soll man hoffen. Die Vorzüge, die das Schwurgericht haben mag, sind um den Preis der Willkürherrschaft zu

theuer erkaufte.“ Das sind Sätze Enrico's Ferri, der in Rom Jahre lang der Führer der Sozialdemokratischen Partei war. Thut nichts. „Das Schwurgericht ist eine Errungenschaft des Liberalismus.“ Wer weigert den Ehrensalut? Achtung! Präsentirt das Gewehr!

Dennoch hat der seit dem Jahr der Justizreform immer wieder auftauchende Wunsch nach einer Erweiterung der Schwurgerichtszuständigkeit keine nahe Aussicht auf Erfüllung. Die selbe Reichstagsmehrheit aber, die fast schon bereit scheint, die für die Vertheidigung wichtigste Schanze zu räumen, dem Ansturm der vom moabiter Aufruhrprozeß Enttäuschten den ersten Absatz des Paragraphen 244 der Strafprozeßordnung zu opfern, will das Schöffenreich jezt bis in die Zweite Instanz dehnen. *Vae victoribus!* „Die Beweisaufnahme ist auf die sämmtlichen vorgeladenen Zeugen und Sachverständigen sowie auf die anderen herbeigeschafften Beweismittel zu erstrecken; von der Erhebung einzelner Beweise kann jedoch abgesehen werden, wenn die Staatsanwaltschaft und der Angeklagte hiermit einverstanden sind.“ Dieser knappe Wortlaut des § 244¹ StPO sichert dem Angeklagten in Fährniß die Beweismöglichkeit; erlaubt ihm, durch unmittelbare, dem Gericht erweisliche Zeugenladung selbst dem sprödesten Kollegium die Beweiserhebung aufzuzwingen. Wird hier auch nur das winzigste Stückchen abgebröckelt, dann entsteht ein Schade, den keine anderswo angeflachte „Rechtsgarantie“ tilgen kann (und dessen bloße Androhung alle Kriminalanwälte zu gemeinsamer Abwehr ins Feld rufen müßte). Die Schöffen, denen die Strafkammer geöffnet wird, werden, mit ihrem gesunden Menschenverstand, ihrem sittlichen Gefühl, dafür sorgen, daß jeder Beweis Antrag, der die Entlastung des Beschuldigten verheißt, angenommen werde? Wenn sieß, erstens, wollen und, zweitens, können; wenn sie genau wissen, worum es sich handelt und was für das Urtheil „erheblich“ sein könnte. Das haben sie bisher nicht immer gewußt. Natürlich. Ihnen ist die Einberufung in den Gerichtsdienst nicht, wie den Geschworenen, ein Ereigniß, das für Wochen beliebten Unterhaltungstoff liefert; meist nur ein lästiger Zwang, der sie ihrem Geschäft entzieht und ihnen allerlei undurchsichtigen Kleinkram vors blinzelnde Auge rückt. Fragt die Vertheidiger, wie groß der Prozentsatz der auf die Jurybank Geladenen ist, die drängend ihre Ablehnung erbitten. Wären die Schöffen ablehnbar, dann hätte der Herr Rechtsanwalt keine ruhige Stunde mehr. Doch sie müssen mitjudizieren. Trachten

zuerst wohl auch mit redlichstem Eifer, den Aerger hinunterzuwürgen und kühn ins Dunkel der Thatbestände zu schauen. Wenns nur nicht so höllisch schnell gehen müßte! Uebertretung, Fehlerei, Beleidigung, Hausfriedensbruch, Unterschlagung, Diebstahl, Körperverletzung, Betrug, strafbarer Eigennuß, Begünstigung, Jugendvergehen, Nöthigung, Widerstand gegen die Staatsgewalt: die Bilder wechseln so rasch wie im Kino-Theater. Selbst an den Krüden des gesunden Menschenverstandes und des sittlichen Gefühles tastet der einfache Kleinbürger sich in diesen fremden Welten nur langsam zurecht. Fragen? Die Würde des Gerichtes sänke, wenn ein zur Rechtsprechung Berufener während der Verhandlung seine Unkenntniß verriethe. „Einen Augenblick: der Herr Schöffe wünscht, eine Frage zu stellen.“ Das knallert und zischt durch den Raum; der verschüchterte Klempnermeister wirds nicht so bald wieder thun. Der Vorsitzende hat es leicht; hat die Akten gelesen und erkennt, rompu au métier, flink mindestens den Typus im Kläger, Beklagten und Zeugen. Ruft, ehe seine Nachbarn noch recht wissen, wie es bei dem Hausfriedensbruch zugegangen ist und wessen Hand im Treppengedräng den Kläger geohrfeigt hat, schon mit ungeduldiger Stimme: „Die nächste Sache!“ Auch im Berathungszimmer muß man sich sputen. „Ihre Ansicht ist sicher sehr werthvoll; nur, leider, nicht mit der ständigen Judikatur des Königlichen Kammergerichtes vereinbar. Wenn Sie wollen, suche ich Ihnen die in Betracht kommenden Entscheidungen heraus. Das wird uns freilich ein Weilchen aufhalten. Und der Speisezetteln ist heute ziemlich lang: noch acht Sachen; darunter drei mit wahren Zeugengeschwadern. Doch bin ich in jedem Fall zu ausführlichster Rechtsbelehrung bereit.“ Zwischen Fünf und Sieben könnte man zu Haus noch die Post erledigen und die Abendkundschaft bedienen. Unnützes Zaudern; der Vorsitzende ist ja eingewissenhafter und erfahrener Mann, der sein Strafgesetzbuch und seine Pappenheimer kennt. Ein wahrer Segen, daß ers so schleunig macht. Die erste Schöfffrage war: „Wird es sehr lange dauern?“ Die letzte ist: „Bringt uns der nächste Sitzungstag wieder so viele Sachen?“ Nie aber kam aus dem Mund eines Anwaltes die Frage nach der Wesensart „mitföhrender“ Schöffen. Die, weiß er, nimmt der Rechtskundige, Aktenkundige an die Leine. Auch höchst gebildete Herren, die zu reger Mitarbeit entschlossen waren, in der Haft des Rechtsfabrikbetriebes aber früh erlahmten. Auch borstige Volksmänner, die sich

vorgenommen hatten, „mal 'nen frischen Zug in den staubigen Papierkrämpel zu bringen“. In der Sticluft wollen die herrlichsten Entwürfe. Noch schwerer wird der Laie die Strafkammerarbeit lernen. Da sind lange Schriftsätze eingereicht worden, die er nicht kennt; hats eine Voruntersuchung mit Protokollstößen gegeben, von der er nichts ahnt. Und so viel Zeit wie ein Schwurgericht hat die Kammer nicht. Soll sie in Rückstand bleiben? Alltagstechnik und Berufssprache helfen durchs Gestrüpp. Der Laie? Sitzt mit.

Dreijähriges Studium an einer Universität, zwei langwierige Prüfungen, dreijährigen Vorbereitungsdienst: Das muß der Mann hinhinter sich haben, wenn der Staat einen Richterspruch antworten darf. Und dieser selbe Staat holt nun aus Werkstatt und Kontor, Keller und Salon Leute, die weder Juristerei noch Psycho-, Sozio- und Anthropologie jemals studirt haben, und spricht zu ihnen: „Richtet; Ihr könnt es so gut wie der Fachmann und braucht drum nicht in Angst zu erschauern.“ Er läßt sie nicht nur, nach Montesquieus Rath, über einen einzelnen Thatbestand urtheilen; nein: über Vorsatz und Absicht, Bewußtsein und Zurechnungsfähigkeit. Von den Zeiten der Blutrache und Talion bis ins bläbliche Morgenroth der bedingten Verurtheilung, von Beccaria bis auf Binding hat jedes Kriminalistengeschlecht still die ererbten Instrumente zu schleifen, zu verfeinern gestrebt, um sich die zuverlässigste Rechtsfindung zu sichern. Den so Erzogenen, für die Technik ihres Berufes so Vorgebildeten sagt der Staat (der die Schöffen ja nur von der Berufungsinstanz wegweist): „Eurer Wissenschaft und Menschenkunde kann ich nicht länger vertrauen; die würdige Erfüllung der Richteramtspflicht ist mir erst verbürgt, wenn neben Euch ein Grünframhändler oder Bildhauer, ein Klavierlehrer oder Schornsteinfegermeister im Kollegium sitzt.“ Warum bäumt die Juristenzunft sich nicht wider den Schimpf? Weil jede Theilung der Verantwortlichkeit ihr willkommen ist und der Laienbruder ihr unschädlich scheint. (Kann ers bleiben, da er das Bewußtsein der Verantwortlichkeit einschläfert?) Den in der Hauptstadt erwachsenen Vertheidiger überläßt, wenn er in kleinen Gerichtsorten die Schöffen und Geschworenen glozen sieht. Und uns wird der Wahn zugemuthet, in solcher Zufallsblaisirung walte das modernste Lebensgesetz. Gut bezahlte, mit ihrem Namen für ihre Leistung haftende Spezialisten brauchen wir. Der Schöppenstuhl ist Gerümpel.

Ein deutscher Hausſchaz.

Meine Abſchweifung ins Gebiet der Aeſthetik hat mir außer der künſtleriſchen noch eine literariſche Belehrung zugezogen. Man ſchickt mir, um mir einen richtigeren Begriff von der modernen Lyrik beizubringen, die neueſte, einunddreißigſte, von Dr. Heinrich Fränkel „völlig erneuerte“ Auflage von Wolffs Voeitiſchem Hausſchaz des deutſchen Volkes. (Otto Wiegand in Leipzig.) Die Belehrung trifft in doppelter Beziehung daneben. Ich meine nur, die Lyriker können uns nichts weſentlich Neues mehr ſagen, weil ja die menſchlichen Gefühle und Stimmungen immer die ſelben bleiben, wenn auch die Gegenſtände und Anläſſe, durch die ſie hervorgerufen werden, nach Orten und Zeiten wechſeln. Und ich habe (wogegen ſich aus den Kreiſen älterer Herren kaum Widerſpruch erheben wird) als meine perſönliche Erfahrung ausgeſprochen, daß beim Mann die Empfänglichkeit für lyriſche Gedichte mit den Jahren abnimmt. Er hat als Jüngling den klaſſiſchen Ausdruck ſeiner Gefühle in ſchönen Gedichten geſchmeckt und findet die Gedichte, die er ſpäter lieſt, ſad, nicht, weil ſie ſchlechter ſind als ſeine alten Lieblinge, ſondern, weil ſie nichts Anderes ſagen und nichts Anderes ſagen können. Er mag ſich ein jugendliches Herz bewahrt haben und noch heute Jünglingsgefühle im Buſen hegen; will er ſie aber nähren und in ihrem Genuſſe ſchwelgen, ſo zieht er den Verſen die Muſik vor, die den ſelben Zweck hat wie das lyriſche Gedicht: ein Gefühl, eine Stimmung zu erwecken, die aber zugleich einen (je nach Belieben Stunden lang auszudehnenden) von der bloßen Gefühls- oder Stimmungswonne verſchiedenen, zu ihr hinzukommenden Genuß gewährt. Und zweitens: Wolffs Hausſchaz enthält ja nur zum kleinſten Theil Lyrik; den weitaus größeren Theil nehmen Epik und Didaktik ein. Man müßte denn zur Lyrik auch die Romanze und Ballade rechnen, die in die Epik gehört, und das philoſophiſche Gedicht und die ſinngeſchichtliche Darſtellung eines geſchehenen und nützlichen Gedankens, die Schilderung einer bedeutenden Situation, einer lehrreichen Begebenheit, eines Charakters, eines ſozialen Verhältniſſes, was Alles doch wohl in die Kategorie der Didaktik einzureihen iſt. Alle dieſe Dichtungarten aber liebe ich noch heute. Den Homer habe ich erſt in ſehr reifen Jahren würdigen gelernt und vor Kurzem hat mich Hebbels „Mutter und Kind“ tief ergriffen. Schillers philoſophiſche Gedichte werden, ſo lange ich lebe, immer wieder aufs Neue mein Nachdenken anregen, und wenn mir Jemand einen guten Gedanken in einem klaſſiſchen Gedicht, eine

süße Frucht in goldener Schale darbietet, so bin ich ihm dankbar. Nicht zu gedenken der Erheiterung, die ich Holteis schlesischen, Reuters plattdeutschen, Edwin Bormanns sächsischen, Trojans Kladderadatsch-Gedichten verdanke. Ich gestehe, daß diese Schätzung der gereimten Poesie aus der kurzen Bemerkung, die den verdienstvollen Neuschöpfer des alten Wolff gekränkt hat, nicht herauszulesen war, und ich ziehe daraus die Lehre (so alt man wird, man lernt niemals aus), daß man Neben- und Zwischengedanken, die durch vollständige Ausführung gegen Mißverständnisse sicher zu stellen der Raum fehlt, hübsch für sich behalten soll.

Wenn ich nun auch der gut gemeinten Belehrung nicht bedarf, so ist mir doch die Gabe, die dazu dienen sollte, sehr erfreulich. Zunächst weckt sie liebe Jugenderinnerungen, denn ich war als Primaner mit dem alten Wolff ganz vertraut; allerdings, trotz meiner damals sehr lyrischen Stimmung, mehr mit seinem Hauschat deutscher Prosa. Dann ist das Buch eine sehr willkommene Ergänzung meiner Bücherei: es enthält Bruchstücke aus den alt- und mittelhochdeutschen Epen, die ich weder vollständig noch in Anthologien besitze und in die ich mich an manchem Feierabend zu vertiefen gedenke. Auch schöpfe ich aus dem Bande wirkliche Belehrung, wenn auch anderer Art, als mir zugebacht war. Ich bewundere den Reichtum des deutschen Dichterwaldes. Die reichliche Hälfte der hier Aufgenommenen (es sind über vierhundert) habe ich bisher nicht einmal dem Namen nach gekannt. Und ich lerne die Neueren kennen. Diese Neueren füllen beinahe die ganze zweite Hälfte des starken Bandes. Einzelne davon, wie Heise, Wilhelm Jensen, Raabe, Isolde Kurz, Ricarda Huch, die Ebner-Eschenbach, kenne ich ja aus ihren Prosawerken; hier sehe ich nun auch, wie sie sich in gebundener Rede bewegen. Manche erscheinen mir von einer neuen Seite, die ich an ihnen nicht vermuthet hätte. Lauff, der Hofpoet, entwickelt in seinem Liebe vom Borstenschwein einen gesunden Humor, was mir eine günstigere Meinung von seinem Charakter beibringt, und auch Dehmel, der tiefe, halb mythische, hat Humor, wie das köstliche Wiegenlied beweist, daß er seinem Racker von Jungen singt. Dagegen verräth der als Prosaiker gewöhnlich derb humoristische Otto Julius Bierbaum in seinen Gedichten die zarteste Empfindung. Mancher Philister, der Heinrich Heine bisher nur aus patriotisch-frommen Literaturgeschichten und Berichten kennen gelernt hatte, wird ihm seine mancherlei Sünden verzeihen wegen der beiden Gedichte „Deutschland“ und „Nachtgedanken“. Daß ein passendes Gedicht ethische, religiöse, soziale Wahrheiten erfolgreicher klar und frucht-

bar machen und verbreiten kann, als es Predigten, gelehrte Abhandlungen und dicke Bücher vermögen, brauche ich nicht erst aus dem neuen Hausſchatz zu lernen, denn ich weiß es längst und habe dieſes Mittel ſelbſt oft angewendet und empfohlen; aber dieſe Sammlung giebt mir die erwünſchte Gelegenheit, wieder einmal daran zu erinnern. Wer könnte ergreifender die tragischen Wirkungen der Habſucht predigen als Chamisso's Abdallah? Die Ueberlegenheit einfältiger Liebe über hochmüthige Klugheit als „die beſchränkte Frau“ von Annette Droſte-Hülshoff? Oder die Nichtswürdigkeit der ſelbſtſüchtigen Ausnützung uneigennütziger Gutmüthigkeit als „Die treue Haut“ von Nikolaus Becker?

Die modernen Dichter, die ich hier kennen lerne, ſind gar nicht ſo modern (im Sinn der Fliegenden Blätter), wie ich befürchtet hatte, ſondern ganz vernünftig; ſie fühlen und denken nicht anders als wir gewöhnlichen altmodiſchen Philiſter. Michael Georg Conrad iſt geradezu zum Küſſen in dem Gedicht „Der Säemann“, dieſer herzigen Schilderung deutſchen Bauern- und trauten Familienlebens auf dem Gut ſeiner Eltern. Moderne Zuſtände, Verhältniſſe, Probleme, Streitfragen ſpiegeln ſich in manchen dieſer Gedichte, aber ſie drängen ſich nicht vor, zerren uns nicht, der Aufgabe der Poeſie zuwider, in den Staub und Schmutz und Kampfeſelärm der ſchlechten Wirklichkeit hinein. Ein Vedalied von Deußen, ein Ruf der Angst vor der Entgeltigung der Welt von Rainer Maria Rilke, die Proſa der Gegenwart (im Gegenſatz zur alten Romantik), die, wie Julius Groſſe zeigt, der Herzenspoeſie nichts anzuhaben vermag, Ruſſiſche Verbannte von Kreowski, Handwerksburſchenloſ von Detlev von Liliencron, ein paar Oſtmarkenlieder von Felix Dahn mahnen daran, daß es eine häßliche Wirklichkeit giebt, die uns die Aufgabe ſtellt, ſie ſchöner zu machen, und daß wir in der ſchönen Idealwelt der Poeſie nicht müßig ſchwelgen, ſondern aus ihr Kraft zum Handeln ſchöpfen und ihr die Vorbilder fürs Handeln entnehmen ſollen. Zeitgemäß iſt die Mahnung des Bauern an ſeinen Sohn von Rowarzik.

Der um die Pädagogik hochverdiente Wilhelm Münch hat Recht, wenn er in ſeinem Geleitwort das Werk einen wirklichen Hausſchatz nennt. Es wird als ſolcher viel Segen ſtiften. Die Idee dazu iſt vom bayeriſchen Central-Schul- und Studienrath Friedrich Immanuel Niethammer ausgegangen, der 1808 Goethe zu einer ſolchen Sammlung anregte. Deſſen Schüßling Oskar Ludwig Bernhard Wolff hat den Plan ausgeführt. 1839 erſchien der Poetiſche Hausſchatz; in den ſechziger Jahren hat ihn Ultrögge neu bearbeitet und jetzt iſt er durch dieſe allerneueſte Bearbeitung auf

die Höhe der Gegenwart gebracht worden. Jede Bereicherung um Neues macht natürlich eine neue Sichtung des Alten nothwendig, damit nicht der Umfang alles Maß überschreite. Keine kleine Aufgabe bei der unübersehbaren Stofffülle. Darum wäre es unbillig, mit dem Bearbeiter um die Auswahl zu rechten. Ich vermisse Manches und würde, wenn ich die Auswahl zu treffen hätte, Manches von dem Ausgenommenen weglassen. Aber es wäre zwecklos, solche Wünsche öffentlich zu äußern, denn von den vielen Tausenden, die das Buch benützen werden (von den neunundzwanzig Auflagen, die bis 1893 erschienen waren, ist eine Viertelmillion Exemplare abgesetzt worden), hat jeder seine besonderen Wünsche. Da ist jede Möglichkeit ausgeschlossen, sie alle zu berücksichtigen, und man muß den Unternehmer eines so schwierigen Werkes, das dem Ausland ein Gesamtbild der deutschen Poesie bieten und den Volksgenossen das Beste als Hauskost geben will, nach seinem eigenen Urtheil frei schalten und walten lassen.

Reiffe.

Karl Jentsch.



Philosophie und Kraftökonomie.

Der Begründer der modernen Naturwissenschaft, Isaac Newton, der als Erster physikalische Vorgänge auf Gesetze der Mechanik und Gesetze der Mechanik auf eine kleine Anzahl letzter Prinzipien zurückführte, Isaac Newton hat die Vorgänge in der Natur, wie die Leistungen der menschlichen Technik, mit dem Satz zu bezeichnen versucht: *Maximus effectus minimo sumptu*, „größtmögliche Wirkung mit geringstem Kraftaufwande“. Nach dieser Regel, nach der „Regel des kleinsten Kraftmaßes“ werde, so meinte Newton, jede vollkommene technische Leistung vollbracht. Jede Maschine, jedes Nußgeräth, jeder Kunstgegenstand, der menschliche Organismus selber und überhaupt all Das, was wir „organisch“, „zweckmäßig“, „vernünftig“ nennen, müsse so angelegt sein, daß es seinem Zweck ohne Energieverlust genügen könne, ohne unnöthige Betriebsunkosten, sei es durch Widerstand, durch Reibung, durch Umschweife, durch Zufälle. Betrachten wir irgendeine Arbeitmaschine, eine Schnellzuglokomotive, ein Rennboot, ein Automobil. Jedes dieser technischen Gebilde ist, wie alle Werkzeuge und alle Maschinen, eine Analogie des Menschen, so zu

sagen eine Erweiterung und Projektion des menschlichen Organismus mit allen seinen Funktionen auf die Außenwelt. Und diese Menschenähnlichkeit der „Technik“ geht bekanntlich so weit, daß man aus Schiff- oder Wagenbau, aus dem Bau von Wassermaschinen, Brücken- oder Tunnelbauten eines Zeitalters psychologische Rückschlüsse auf die Natur der Seele und auf die Eigenart der Menschen dieses Zeitalters machen kann. Fragen wir nun aber, worin der Fortschritt jener geistigen Arbeit liegt, die Wagenbauer oder Maschinen-Ingenieure, Fahrradtechniker, Schiffskonstrukteure, Aviatiker zu leisten haben, dann finden wir: die Verbesserung technischer und eben so aller künstlerischen Gebilde hängt davon ab, daß irgendwelche Arten von Energie nach dem Prinzip des kleinsten Mittels, also mit geringstem Energieverlust ausgenutzt werden. Insofern aber jede Maschine „kraftsparend“ ist, nähert sie sich dem Gesetz der organischen Welt, so daß kein Zufall ist, wenn jede Art von technischem Gebilde irgendeinem natürlichen Organismus auch in den äußeren Formen ähnlich geräth, etwa das lenkbare Luftschiff dem Bewegungskörper des Vogels oder das Dampfschiff der Form eines Fisches. Denn der Bau jedes Geschöpfes ist ja eben nichts Anderes als eine ideale Maschinerie, die just dem spezifischen Naturzweck eines jeden Wesens aufs Vollkommenste „angepaßt“ ist. Ein „Organismus“: Das ist Wechselwirkung von Elementen, gemäß dem Gesetz des kleinsten Kraftaufwandes. Man kann daher sehr wohl begreifen, daß Newton das Gesetz des kleinsten Kraftaufwandes für ein Naturgesetz hielt. Also für Etwas, das man auf dem Wege der Erfahrung und des Induktionschlusses da draußen in der Natur eben „vorfinden“ kann. Man kann auch begreifen, daß Newton dazu kam, das Gesetz der Trägheit mit dieser Regel des geringsten Kraftverbrauches in Beziehung zu bringen, daß er zu dem tieffinnigen Glauben kam: Das Gesetz des vom Baum fallenden Apfels und das Gesetz des Kosmos seien das selbe Gesetz. Nämlich eben dieses: daß jeder Vorgang in der Welt stets auf dem direktesten Wege und mit geringstem Verlust an Energie sich vollziehen müsse.

Andere Zeiten, andere Denkart haben das Zeitalter des großen Newton abgelöst. Der wesentliche Unterschied aber dieser neuen Denkart gegenüber der sehr primitiven Weltanschauung war wohl, daß der menschliche Geist immer mehr dazu kam, Gesetze, die er scheinbar aus der „Natur“ oder aus der „Erfahrung“ herausholte, in seiner eigenen Konstitution in unablegbar gegebenen Formen und Kategorien des Denkens verankert zu finden. Was man früher für ein Naturgesetz hielt, erscheint nun als ein

Gesetz des Geistes. Wo man früher die Physik befragte, da fragt man heute die Erkenntnistheorie. Und so begann man denn, auch dem Gesetz des kleinsten Kraftaufwandes eine logische Ausdeutung zu geben und zu seiner Erklärung nicht mehr die Naturbeobachtung der Empiristen, sondern die Form des Bewußtseins in Betracht zu ziehen. Und hier lag ein sehr einfacher Gedanke nah. Wenn Jemand zu untersuchen hat, wie es komme, daß das Wasser kugelförmig erscheint, dann wird er sofort fragen, ob etwa das Gefäß, in dem das Wasser ist, die Form einer Kugel habe. Und wenn Jemand sich wundert, daß Alles in der Natur nach dem Gesetz des kleinsten Kraftaufwandes „zweckmäßig geregelt“ scheint, so wird er sich zunächst fragen, ob nicht der Geist, der die Natur denkt, im Denken der Natur sein eigenstes Gesetz umschreibe, wie das Kind sich in einem Spiegel entdeckt, ohne zu ahnen, daß, was es sieht, sein eigenstes Wesen sei. In der That scheint es in dem Gesetz des kleinsten Kraftaufwandes sich zunächst darum zu handeln, daß wir eine Grundform unserer Wahrnehmung auf die Inhalte dieser Wahrnehmung übertragen, während wir nur behaupten dürfen, daß die Natur im Spiegel unseres Bewußtseins zweckmäßig teleologisch-vernünftig (und Das heißt eben: kraftökonomisch) ist. Der tiefere Untergrund dieses Thatbestandes der Naturzweckmäßigkeit ist also, daß alle Bewußtheit von Natur eine Einheit ist und daß alles Wahrnehmen, Bewußtmachen, Apperzipiren, Denken, Rechnen nichts Anderes heißt als Zusammenbinden und Vereinheitlichen von „Erfahrung“. Wenn nun aber alle sogenannte „Apperzeption“ des Menschen Einheit-Apperzeption ist, dann ist eo ipso gesagt, daß uns nichts bewußt werden kann, ohne daß wir nach dem Gesetz des kleinsten Kraftmaßes verfahren und in den Inhalten unserer Vernunft eben auch das Gesetz der Vernunft selbst vorzufinden wännen.

Ein Philosoph der Mathematik hat gelegentlich die paradoxe Bemerkung gemacht, die Redensart „der Mann kann nicht bis Drei zählen“ sei eigentlich nicht gar so despektirlich, da ja Niemand, selbst der größte Mathematiker nicht, mehr als bis Zwei zählen könne. Was mit dieser Bemerkung gemeint ist und worauf sie abziele? Auf die merkwürdige Thatsache, daß alles bewußte Denken polar, daß jede mathematische Ueberlegung zweitheilig sei. Logisches oder mathematisches Denken besteht immer darin, daß irgendein nicht subsumirtes, nicht „ausstehendes“ Element in eine bereits gegliederte Formel, eine feststehende Größe, in eine „ideale Geltungseinheit“ aufgenommen werden, daß irgendeine „Menge“ oder „Mannichfaltigkeit“ um ein ihr nicht eingefügtes

Element erweitert werden muß. Mögen nun die Gestungeinheiten, mit denen etwa ein Arithmetiker arbeitet, noch so kompliziert, noch so reich gegliedert sein: die Form der mathematischen Operation ist die, daß zwei Mannichfaltigkeiten sozusagen gegeneinander gehegt werden, bis die komplizierte die unkompliziertere gleichsam absorbiert hat. Eben an dieser dualistischen Grundform alles Denkens liegt es auch, daß eine sogenannte Antinomie, ein Paradoxon, entsteht, wo wir von dieser Polarform der Denkfunktion absehen. Wir können nicht ein unendliches Kontinuum, eine endlose Zeitabfolge oder eine „Menge aller Mengen“ denken, eben weil Denken voraussetzt, daß apperzipiert, vereinheitlicht werden, daß also eins von zwei Elementen der gewonnenen Einheit assimiliert werden muß. Eine absolute Einheit, außerhalb deren ja gar nichts mehr gefunden werden kann, liegt jenseits der Möglichkeit des Denkens selbst. Dies Alles besagt nur, daß Denken ein kosmisches „Vereinheitlichen von Erfahrungen“ sei und daß unser Gesetz des kleinsten Kraftaufwandes ein Gesetz der Psychologie ist, eben jenes Gesetz, das man wohl neuerdings als Gesetz der Denkökonomie oder schlechtweg als Gesetz der Abstraktion zu bezeichnen pflegt. Jede Abstraktion, alles Bilden von abstrakten Begriffen, mathematischen Gestungeinheiten, „Ideen“ oder auch nur von Universalbegriffen verfährt nach diesem Gesetz des kleinsten Kraftaufwandes, indem unzählige feine Unterschiede und Schwankungen, Fluktationen und Nuancen der Wahrnehmung und Erfahrung in jedem Augenblick von uns übersehen werden, damit eine schematische Registrierung, eine ideale Vereinheitlichung unseres Erfahrens überhaupt zu Stande kommen und das nuancierte Einzelne (das *τὸ ἴδιον*) gleichsam durch das Transparent des Begriffes hindurch subsumiert werden kann. Erlebtes wird also dadurch Gewußtes, daß wir es gemäß dem Gesetz des kleinsten Kraftaufwandes in die logisch-mathematische Form der Begrifflichkeit hineinzwingen. Von David Hume bis auf Avenarius und Mach sind immer wieder Philosophen und Physiker aufgetreten, die dieses Gesetz des geringsten Kraftaufwandes im Denken so übersteigerten, daß sie im Kausalgesetz, also in der Behauptung, daß jeder Erfahrungthatbestand eine „Ursache“ haben müsse, nur ein Kraft ersparendes Regulativ menschlicher Erfahrung sahen.

„Die einfachste Form des Kausalgesetzes“, so lautet ein tieferes Wort von Descartes, „ist das Wunder.“ Wenn der Naturmensch den Donner hört, wenn er Blitze zu sehen sieht und sich zum ersten Mal fragt, woher nun eigentlich dies Alles komme, dann statuiert er ein Wunder. Da droben sitzt der Donnergott,

irgendein mächtiger Dämon. Der macht Donner und Blitz. So befriedigt sich des Menschen primitives Bedürfnis nach Naturerkenntnis. Auf späterer Stufe tritt an die Stelle des mystischen Begriffes des Wunders der nicht minder abergläubige Begriff der wissenschaftlichen Ursache. Zunächst in der Form, daß man „Naturkräfte“ statuiert. Woher kommt der Blitz? „Er ist Erscheinung der Elektrizität.“ Wie erklärt sich das Fallen der Körper im Raum? „Es ist die Folge der Anziehungskraft der Erde.“ Mit diesen Formulierungen beruhigt sich der Geist, ohne viel zu bedenken, daß sie der Weisheit des molierischen Arztes nachgebildet sind, der auf die Frage: „Warum wirkt Rhabarbar purgirend?“ antwortet: „Der Rhabarbar enthält eine vis purgativa.“ Man muß aber darüber klar sein, daß diese Erkenntnis theoretischer Unzulänglichkeit, die, wie man wohl getrost behaupten darf, noch der ganzen Naturwissenschaft innewohnt, für die praktische Brauchbarkeit naturwissenschaftlicher Resultate kein Gegenargument ist. Man kann auf Grund falscher Arbeitshypothese zu den richtigsten Resultaten kommen. Ja, die ganze Geschichte der technischen Naturwissenschaft zeigt deutlich, daß die größten Entdeckungen der Menschen, etwa der Galvanismus, die thierische Elektrizität, viele Thatfachen der Chemie oder der Astronomie, auf Grund philosophisch falscher Voraussetzungen gefunden wurden.

Aber es gibt eine noch primitivere Form von Denkökonomie, als es das Konstituiren von Ursachen ist. Nämlich das Ignoriren der Thatfachen. Dieses ist die allgemeinste und beliebteste Methode zur Befriedigung des denkökonomischen Bedürfnisses, daß die Welt nach dem Prinzip des geringsten Kraftaufwandes zu regeln trachtet und daher Thatbestände, die man nicht ökonomisch eingliedern kann, einfach ablehnt und als „mystisch, okkult, schwärmerisch, allzu phantastisch“ wegschieben muß. Erst in zweiter Instanz werden dann sehr langsam die anfangs abgeleugneten Thatfachen auf die schon bekannten Thatbestände zurückgeführt. Zuerst also heißt es: „Elektrizität, Magnetismus, Hypnose? Das giebt es ja gar nicht.“ Und zuletzt heißt es: „Elektrizität, Magnetismus, Hypnose? Das sind nur besondere Modifikationen von Naturkräften, die wir schon lange, lange kennen.“ Die beunruhigende Störung des Lebensgefühles, die durch alles Neue, Ungewohnte, scheinbar Aufrührerische in uns erweckt wird, muß nach dem Gesetz des kleinsten Kraftaufwandes dadurch beseitigt werden, daß man Revisionen der Erkenntnis so lange wie möglich aus dem Wege geht; ja, daß man sie unter Umständen durch Rehergerichte und Autodafés so lange zu hemmen sucht, wie es überhaupt mög-

lich ist. Und wenn endlich die Sprache der Lebensthatfache zu mächtig wird, dann wird das scheinbar Neue als etwas Altbekanntes in die alten Regulative der Welterfahrung langsam aufgenommen. Dann werden die alten Regulative langsam erweitert und neu gestaltet.

Aber wir brauchen, um die Wirkung des kleinsten Kraftmaßes am menschlichen Seelenleben zu studiren, nicht so hoch zu steigen. Wir können Machs Behauptung, daß das naturalistische Konstatiren von Ursache und Wirkungen nur ein technisches Mittel, nur der „Bequemlichkeitmodus“ des menschlichen Lebenswillens sei, bei Seite lassen. Das Prinzip der Denkökonomie gehört vor Allem den Niederungen des Seelenlebens an. Es giebt keinen Empfindungsvorgang, keine Sinneswahrnehmung, kein Hören, Sehen, Riechen und Schmecken, das nicht nach dem Gesetz des kleinsten Kraftaufwandes geregelt wäre. Die Psycho-Physik kennt einen Grundsatz, den man das Gesetz von Weber oder Weber-Fechner nennt. Zwischen den Empfindungen eines Sinnesgebietes und den ihnen entsprechenden objektiven Sinnesreizen besteht ein festes, mathematisch formulirbares Verhältniß, ein Gang, der für jedes Sinnesgebiet ein anderer, aber für jede Art von sinnlicher Empfindung unwandelbar feststehend ist. Die Empfindung wächst im Logarithmus des zu ihr gehörigen Reizes. Wenn vor mir zehn Kerzen stehen und einen Lichtreiz ausüben, dann muß ich, um einen eben merklichen Zuwachs an Lichtempfindung zu erleben, noch eine Kerze zu den zehn hinzufügen. Wenn nun aber hundert Kerzen vor mir stehen: wie viele Kerzen muß ich dann hinzufügen, um einen eben merklichen Zuwachs der Helligkeitwahrnehmung zu erleben? Offenbar zehn Kerzen; und bei tausend muß ich hundert hinzufügen, bei zehntausend tausend; und so fort. Je stärker der auf mich einwirkende Empfindungsreiz schon ist, um so mehr muß ich ihn noch verstärken, um einen Unterschied gegenüber dem vorhergehenden Empfindungszustand erleben zu können. Wir haben hier ein ungemein wichtiges und merkwürdiges Gesetz der Psycho-Physik vor uns, das man ganz allgemein als das Gesetz der abnehmenden Quantität der Theile eines Ganzen bezeichnet hat. Man meint damit, daß jeder Reiz (Licht oder Schall, eine Lust, ein Schmerz, ein Glückserlebniß, ein sinnlicher oder ein sittlicher „Werth“) an Wirkungsfähigkeit im selben Maße abnimmt, wie er in einer Reihe gleichartiger Reizelemente untertaucht. Wir sammeln vielleicht Münzen oder Briefmarken oder sonstwas. Der Werth, den jede einzelne Briefmarke besitzt, ist ein Einzigkeitwerth. Je mehr Exemplare der selben Art

bereits vorhanden sind, um so geringer wird die Eindrucksenergie, die psychische Quantität, mit der unsere Aufmerksamkeit auf das einzelne Exemplar reagirt. So fällt in einer Gesellschaft von lauter Zivilisten ein einzelner Soldat oder in einem militärischen Kreise ein einzelner Mann in Civil auf. Aber die Wahrnehmungsenergie, mit der dieser Einzelne auf unsere Seele einwirkt, schwillt ab, wenn das einzelne Element in einer Summe oder Menge gleichartiger Elemente untertaucht. Hier aber haben wir wiederum das Gesetz des kleinsten Kraftaufwandes vor Augen. Es handelt sich um die Kraft ersparende Wirkung der Subsumption. Die einzelne Empfindung oder Wahrnehmung regt uns weniger auf, nimmt weniger physische Energie in Anspruch, je mehr sie in eine Summe gleichartiger Empfindungen oder Wahrnehmungen eingehen kann. Jeder einzelne sinnliche Empfindungsvorgang müßte die Seele bis zur Unerträglichkeit anspannen und foltern, wenn wir nicht die Möglichkeit hätten, jedes Erlebnis unter gleichartige Erlebnisse zu subsumiren. Nur im Vorbeigehen möchte ich darauf verweisen, daß dieses Gesetz der abnehmenden Quantität auch für die Sozialwissenschaft, für Finanzwissenschaft und Soziologie von der größten Wichtigkeit ist. Die Preistheorie, die Definition von Gut und Werth im ökonomischen Sinn ist davon abhängig, daß dieses psychologische Gesetz von der abnehmenden Wirkungsfähigkeit eines Elementes gegenüber dem Anwachsen der Summe gleichartiger Elemente klar verstanden und durchschaut wird. Dieses psychologische Gesetz ist aber in letzter Hinsicht nichts Anderes als ein Gesetz des kleinsten psychischen Kraftaufwandes, daß die höchsten geistigen Funktionen wie die sinnlichen Empfindungen der Menschen beherrscht.

Wir haben bisher das Gesetz des kleinsten Kraftaufwandes in dreifacher Hinsicht betrachtet. Wir haben in ihm mit Newton ein Naturgesetz, ein Gesetz der „Zweckmäßigkeit in der Natur“ gefunden. Wir fanden dann, daß dieses Gesetz in der Natur im Grunde Gesetz bewußten Geistes sei und daß die höchsten intellektuellen Funktionen, die Funktion der Kausalität und die Funktion der Substantialität (ich meine damit die Annahme von Substanzen, von abstrakten idealen Einheiten hinter Leben und hinter Natur), nichts Anderes umschließen als die Nothwendigkeit Kraft ersparender Regulation von Menschenleben. Wir haben endlich gesehen, daß auch im Leben der sinnlichen Empfindung die Nothwendigkeit energetischer Oekonomie alle seelischen Vorgänge beherrscht. Ein Naturgesetz, ein Denkgesetz, ein psychologisches Gesetz: das Alles fanden wir in dem Prinzip des geringsten Kraft-

aufwandes. Nun aber komme ich zu zwei Momenten, die dieses Gesetz des geringsten Kraftaufwandes in einem völlig neuen und zugleich viel vertraueneren Licht erscheinen lassen: im Licht der alltäglichen Praxis des Lebens; denn es ist Vorrecht der Philosophie, nicht nur Fundamente, Voraussetzungen des Erkennens zu untersuchen, sondern vor Allem auch, die Resultate der Erkenntnis zusammenfassend, der Arbeit des Geistes Ziele vorzuzeichnen. Dies aber geschieht in dreierlei praktischer Wissenschaft: in der Aesthetik der Kunstphilosophie, in der Ethik oder Pädagogik und schließlich in der Religion, Philosophie oder Theologie. So wollen wir jetzt (wenn auch nur grob und cursorisch) betrachten, welche Wirkung das Gesetz des kleinsten Kraftaufwandes für diese drei Hauptgebiete der Philosophie besitzen kann.

Wer jemals über das Wesen des Schönen, über Wirkungen eines Kunstwerkes, eines gothischen Domes, einer Symphonie nachgedacht hat, Der kennt die ästhetische Bedeutung der Kraftersparnis. Nur führt dieses Gesetz in Kunstwissenschaften andere Namen, deren einfachster und wichtigster lautet: Gesetz der monarchischen Gliederung. Ein Gegenstand, den wir „schön“ nennen, der also ästhetisches Wohlgefühl erweckt, muß bestimmte formale Forderungen erfüllen, deren wichtigste ist, daß wir im Erleben und Schauen des ästhetischen Gegenstandes eine möglichst reichgegliederte und differenzierte Einheit in möglichst einfacher Form, „mit einem einzigen Blick“ auf eine mühelose, fast spielende Art im Bewußtsein umspannen. Die Landschaft, das Bauwerk, das Tonstück, Drama oder Gedicht muß einheitlich auffaßbar im selben Sinn sein, wie ein Organismus vernünftig und einheitlich erscheint. Das Bauwerk muß „sehgerichtet“, das Theaterstück „sinnvoll“, die Plastik mühelos apperzipierbar sein. Die gemalte Landschaft muß sofort übersehen werden können und doch müssen wir, wie Leonardo sagt, „in ihr spaziren gehen können“. Dieses Alles nun wird durch jene formale Gliederung erfüllt, die wir als monarchische Gliederung bezeichnen. Die bunte, große Welt der ästhetischen Formelemente ist im Kunstwerk so angeordnet, daß keinerlei Einzelheit aus dem Ganzen herausfallen kann, daß vielmehr jedes Element auf einen herrschenden Mittelpunkt bezogen erscheint, eben so wie der Staat oder irgendein soziales Gebilde, ein großes Bankinstitut, eine Fabrik, eine Akademie, ein Verein, eine Hochschule so gegliedert ist, daß zahllose Komplexe in einzelne Spitzen auslaufen, die alle sich wiederum auf eine ihnen übergeordnete Einzelpersonlichkeit beziehen. Diese monarchische Gliederung wiederholt das Grundgefüge unseres denkenden Bewußt-

seins, eine Oekonomie, die wir in Allem vorfinden müssen, was uns ästhetisch ansprechen, wohlgefallen, als schön und erfreulich entgegentreten soll. Hier besteht also ein ewig giltiges Gesetz, das der Konstitution des Bewußtseins schlechthin entspricht und ohne dessen Erfüllung in den Künsten gar nicht von Harmonie, Proportion, Rhythmus, Symmetrie, Modulation, Melodie geredet werden könnte. Der alte Gedanke der Pythagoräer, daß hinter den Künsten, daß zumal hinter der Scala der Farben und der Töne mathematische Gleichungen ständen, erfährt eine eigenartige Bestätigung, wenn wir sehen, daß das Gesetz der Kraftersparniß sich durch alle Formen und Gestalten der Kunst und Natur hin bewährt, das selbe Gesetz, das wir als Gesetz unserer logisch-mathematischen Vernunft ansprechen. Aber nicht nur das Schöne, das „in sich“ Vollendete, nicht nur organische Form und Gestalt untersteht dem Gesetz des geringsten Kraftaufwandes. Auch alle Bewegungen, Geschehnisse, Vorgänge, Handlungen, Thaten, die wir als richtig und gefollt ansprechen, mit denen wir zufrieden sind, die ethische Billigung erleiden.

Damit betreten wir das zweite große Gebiet: der Ethik oder Pädagogik. Eine „moralische“ Handlung, also eine Handlung, die sittliche „Billigung“ findet, muß im Gebiet des Denkens und Thuns genau das selbe Gesetz erfüllen, das das Kunstwerk im Gebiet der Anschauungen erfüllt. Die sittliche Handlung muß Zufall, Ungefähr, muß alles Unlogische, Ueberflüssige, Entbehrliche, Unzweckmäßige von sich ausschließen. Ein sittlich gutes Handeln kann nur solches sein, das einem vorgestellten Zweck oder „Ideal“ gemäß ist. Unter all diesen vorgestellten Zwecken und Idealen menschlichen Handelns giebt es wiederum eine Stufenfolge von der Art, daß jeder niedrigere einem übergeordneten Zweck, jedes naheliegende einem höheren Ideal unterstellt ist, schließlich aber alle ethischen Ideale in einem obersten ethischen Zweck gipfeln, nämlich im „Sinn des Lebens schlechthin“. Man redet daher in der Ethik von einem „System der Zwecke“, das die gleiche monarchische Gliederung aufzuweisen hat, die wir soeben als Formgesetz der Künste kennen lernten. So ist der berühmte „Imperativ“ Kants nichts Anderes als eine letzte formale Richtschnur für das Gesamtsystem praktischer Willenszwecke überhaupt, die Alle dem Gesetz des geringsten Kraftaufwandes unterstehen müssen. Keine menschliche Handlung also kann für sich selbst gut oder schlecht sein, sondern die Frage, ob sie gut oder schlecht ist, hängt ab von ihrer jeweiligen Stellung im Gesamtsystem aller überhaupt möglichen Willenszwecke. Man hat dieses oberste sittliche Gesetz mit

einem sehr einfachen und sehr weitherzigen sittlichen Grundsatz umschrieben, mit dem englischen Satz: Make the best of it. Thue in jedem Augenblick Das, was gemäß Deiner jeweiligen Einsicht von Dir als Bestes gefordert werden kann. Von Keinem kann erwartet werden, daß er absolut Richtiges thue; dazu müßte er Gott sein. An Jedem von uns aber ergeht das Gebot, das dem Grad und Umfang unserer Erkenntniß jeweilig Bestmögliche zu thun. Und noch etwas Anderes liegt in dem Satz: „make the best of it“, nämlich eine ganz neue, eigenartige Umschreibung unseres Gesetzes vom kleinsten Kraftaufwand. Man streitet oft darüber, ob das Wohl des Menschengeschlechtes ein höheres Ideal sei als das Wohl meines eigenen Selbst; oder ob die Pflicht gegen das Vaterland höher zu achten sei als die Pflicht gegen die Menschheit; ob ich meine Pflicht gegen Frau und Kinder vernachlässigen dürfe, um irgendeinem höheren Pflichtkreis zu genügen. Dieses scheinbare Problem vom „Konflikt der Pflichten“ existirt für uns nicht mehr, wenn wir den Sinn des Gesetzes vom kleinsten Kraftaufwand verstanden haben. Es giebt kein Hoch und Niedrig, keine höhere und geringere Pflicht im absoluten Sinn. Es ist gar nicht möglich, daß eine Handlung moralischen Charakter trägt, die das Nächstgegebene und Nächstgeforderte überspringt, um vermeintlich höheren Pflichten nachzujagen. Wer seinem Vaterland nicht dient, schädigt die Menschheit, wer seine Familie vernachlässigt, vernachlässigt sein Vaterland. Genau so, wie in den Künsten Niemand Meister werden kann in einem höheren Wirkungskreis, der nicht zuvor den geringsten Kunstkreis vollkommen ausfüllt, so kann man keine „höhere“ sittliche Pflicht erfüllen, bevor man nicht die nächstgelegene Pflicht erledigt hat. Wo also Jemand die gute Form im Kleinen vernachlässigt, wo er die kleinen Dinge des Alltages nicht ernst nimmt, wo er nicht das Bestmögliche dort thut, wo er es zunächst allein zu thun vermag, da soll man nicht Disziplinosigkeit, Unfreundlichkeit, Rücksichtslosigkeit mit vermeintlichen „höheren Pflichten und Idealen“ entschuldigen. Denn das Grundgesetz der Ethik ist eben ein Gesetz der Relation zwischen Zwecksystemen, wobei die Erfüllung des höheren und höchsten Zweckes immer schon die volle Absolvierung aller nächsttieferen Zwecksysteme voraussetzt.

Und nun die praktische Nutzenanwendung: die „Pädagogik“. Denn Pädagogik ist technische Anwendung der Ethik. Alle Erziehung geht darauf hinaus, „Charaktere“ zu bilden. Was aber nennen wir einen Charakter? Ein Charakter ist ein Mensch, der das sittlich Geforderte als das Selbstverständliche oder Natürliche

thut, mit anderen Worten: Der charaktervolle Mensch thut aus Instinkt und Trieb, was der charakterlose nur auf dem Weg der Reflexion und Ueberlegung als das sittlich Richtige begreifen kann. An dieser Stelle fällt das allermertwürdigste Licht auf unser Gesetz des geringsten Kraftaufwandes. Wir blicken hier in seine letzte Tiefe, in der die biologische, die entwickelungsgeschichtliche Bedeutung des Gesetzes klar wird. Alles, was man gemeinhin Trieb, Instinkt, Impuls, oder was man Anlage, Typus, Rasse, Art nennt, all Das ist nur als der Niederschlag einer Generationen langen Lebensgeschichte. Es ist Sediment von Handlungen und Thaten, die, von unseren Vorgeselchtern millionenfach wiederholt, schließlich zur bleibenden Substanz der menschlichen Natur geworden und durch Vererbung weitergezüchtet sind. Alle Erziehung, alle Pädagogik besteht nun darin, daß Trieb, Instinkt, Komplex, Charaktere, die aus früheren Lebensbedingungen vererbt wurden, brachgelegt und umgestaltet werden, so weit sie nicht veränderten Lebensbedingungen entsprechen und nützlich bleiben können, und daß umgekehrt solche Handlungen, die in einer bestimmten Zeit nothwendig und zweckmäßig sind, durch zahllose Wiederholungen schließlich mechanisirt werden.

Es gibt eine Möwenart, die man nur noch in Gefangenschaft am Leben halten kann. Läßt man diese Thiere frei fliegen, so haben sie die Gewohnheit, sich sofort auf den Boden zu stürzen und sich in epileptiformen Zuckungen so lange auf der Erde hin und her zu wälzen, bis sie tot liegen bleiben. Hier handelt es sich um einen Instinkt, der, als das Thier unter anderen Lebensbedingungen lebte, wahrscheinlich nothwendig und zweckvoll war. Die Vorfahren dieser Vogelart lebten über Wassern und mußten sich blickschnell über Wellenkämmen hin und her bewegen, um nach Nahrung zu tauchen. Unter veränderten Lebensbedingungen dagegen wurde der nützlichste Instinkt verderbenbringend, ja tödtlich. So leben nun in uns allen Instinkte und Triebe, die in Widerspruch stehen mit den Forderungen einer neuen Zeit und den neuen Aufgaben wechselnden Lebens. Dann ist es Programm der „Pädagogik“, solche Triebe brachzulegen, indem man sie durch neue „Instinkte“ ersetzt. Man drückt das auch wohl so aus, daß man sagt, die Schulen sollen Charaktere bilden, sollen also Männer erziehen, die gute und richtige Gewohnheiten haben. Jede beliebige Handlung des Menschen trägt in sich die Tendenz, ein Instinkt, ein Trieb zu werden, und sie wird es um so sicherer, je öfter sie bereits wiederholt ist. Darum ist nichts so verkehrt wie der alte Satz: Einmal ist keinmal. Jede schlechte Neigung, der wir an den An-

fängen Widerstand leisten, muß um so sicherer zum unablegbaren Trieb werden, je öfter wir ihr nachgeben. Jede That, die beim ersten Mal Hemmungen und Widerstände des Gewissens erfährt, wird schließlich zur selbstverständlichen Natur, ja, zum vererbbaaren Wesen des ganzen Menschen. In diesem Gesetz der Gewöhnung und Vererbung aber äußert sich eben unser altes Gesetz des geringsten Kraftaufwandes. Es ist das höchste Interesse des Lebewesens, daß die für es nützlichen oder lustvollen Aktionen sich mit dem geringsten Aufwand von Bewußtsein, mit der größten Schonung seiner Lebensenergie vollziehen. Und für diese Kraftersparniß im Haushalt des Organismus sorgt die Natur dadurch, daß sie aus den Handlungen Typen, Arten und Charaktere bildet, daß sie alle oft geübten Handlungen „mechanisch“ unbewußt werden, also mit dem geringsten Aufwand von Energie vor sich gehen läßt. Die Pädagogik aber, die heute beginnt, die Gesetze der Biologie bewußt anzuwenden, kennt daher kein höheres Gesetz als die Bildung von Charakteren, die aus innerstem Naturdrang Das thun, was im Interesse des Lebens bewußt gefordert werden muß, und die also das Gesetz der Natur in ein Gesetz bewußten Lebens umwandeln.

Und damit bietet sich für unser Gesetz des geringsten Kraftaufwandes die letzte und tiefste Perspektive. Dieses Gesetz, das für Aesthetik wie für Pädagogik bindend ist, steht uns schließlich auch auf dem dritten Gebiet, dem der Religionphilosophie, als das Gesetz echter Religiosität vor dem geistigen Auge. Man kann streiten, ob das Gesetz des geringsten Kraftaufwandes in der Natur oder im Bewußtsein verwurzelt sei, ob es Gesetz unserer Vernunft oder Erfahrung aus der Welt natürlicher Thatfachen ist. Der Glaube allein kann in diesem uralten Streit zwischen Empirismus und Rationalismus entscheiden. Der Glaube, der uns zu ahnen verstatet, daß die Grundform unseres vernünftigen Wesens zugleich auch außermenschlichem Geschehen innewohne, daß die Natur nicht allein von unserem Bewußtsein geschaffen und bestimmt werde, sondern daß auch Bewußtsein aus der „Natur“ emporgetaucht und selbst ein Theil des „Natürlichen“ sei. Für jedes Menschenleben, auch für das gewöhnlichste und armsälligste kommen Augenblicke, in denen dunkles Ahnen der Gewußtheit lebt, daß unser Schicksal und Loß, daß das unsägliche Räthsel kosmischen Geschehens und all diese furchtbaren Unendlichkeiten von Zufall, Dunkelheit und Verworrenheit kein bloß zufälliges Geschehen, sondern bewußte That, bewußte Entwicklung sind. Daß in Allem, was in uns und um uns vorgeht, mag es noch so ungerecht,

dunkel und widersinnig scheinen, irgendein immanenter Sinn, irgendeine Art von Gerechtigkeit sich erprobe. Aus diesem Gedanken an die „Einheit“ aller kosmischen Energien begreifen wir schließlich, daß selbst der Geist, von dem wir bei unserer Betrachtung ausgingen, daß selbst ein Isaac Newton schließlich in der Mystik und in den dunkeln Symbolen und Gesichtern der Apokalypse das selbe Lebensgesetz suchte, das ihn der fallende Apfel lehrte, und daß er neben jenes Gesetz des geringsten Kraftaufwandes, neben seinen Satz „*Maximus effectus minimo sumptu*“ schließlich eine zweite lateinische Formulierung schrieb, den Satz: „*Natura non facit saltus*“, in der Natur giebt es keine Sprünge. Oder mit einem Wort Leibnizens: „Die Natur rechnet, wenn sie sich entwickelt“. Die Natur rechnet: Das ist der schlichteste Ausdruck, den Leibniz für den Glauben fand, daß die unüberbrückbare Kluft zwischen Vernunftgesetzen und Naturgesetzen, zwischen Mathematik und Philosophie auf der einen und Thatfachenforschung auf der anderen Seite nur Menschenkluft sei. Naturforscher wie Newton und Leibniz haben die tiefe Unzulänglichkeit natürlichen Wissens und unsere philosophische Bedürftigkeit gefühlt. Fachgelehrte und Spezialisten der Wissenschaft und Technik, die dieses Bedürfnis Newtons nicht nachempfinden, so sagte Kant, sind gleich wie die Cyclopen. Sie haben nur ein einziges Auge, mit dem sie die Welt freilich scharfer und genauer sehen als gewöhnliche Menschen, aber ihr Schauen bleibt eben darum einseitig, wofern nicht die Philosophie dafür sorgt, daß die Fachwissenschaft ein zweites Auge erhält. Die Cyclopen aber, die einäugigen Riesen, mit denen Kant die Fachgelehrten vergleicht: sind sie nicht die ersten „Techniker“? Das Alterthum sah in den Cyclopen die unterirdischen Helfer Vulkans, die die Maschinen und Brücken bauten, die ersten Wasserstraßen und Landstraßen, die ersten hohen Thürme und Bögen, die schließlich in die Wohnungen der seligen Götter eingedrungen sind. Die einäugigen Cyclopen wurden die Pioniere einer neuen Zeit. Eines Tages thürmten sie den Pelion auf den Ossa und erstiegen die Burg der griechischen Götter. Sie machten dem Reich von Hellas ein Ende. Der Schritt dieser Cyclopen dröhnt nun durch die Jahrhunderte. Aber die Kraft des blinden, täppischen Riesen konnte nur entgöttern, nur Götter vernichten, so lange das zweite Auge fehlt und die Dinge der Welt zwar scharf und sicher, aber einseitig und ohne Liebe erschaut werden.

Hannover.

Dr. Theodor Lessing.

Abschied.

Du hast die Pforte hinter Dir geschlossen,
 Noch liegt das müde Kuarren mir im Ohr;
 Ich sah Dir nach, bis fern Dein Bild zerfloßen,
 Dann sah ich lange noch das dunkle Thor.

Ich wandte mich. Auf den nun stillen Wegen
 Umschauern gelb die Blätter meinen Fuß;
 Vom Himmel fällt ein feiner, kalter Regen.
 Der Herbst und ich . . . Und fern Dein Abschiedsgruß.

Du hast mir Blumen auf den Tisch gestellt,
 Die fern im Süd den jungen Kenz begrüßen
 Und licht vereint zu weitem weissen Feld
 Die Luft erfüllen mit dem Duft, dem süßen.

Hier kummern sie in Einsamkeit dahin;
 Was soll dem Herbst auch Frühlingssonne taugen?
 Fragst Du nicht selbst nach solchen Lebens Sinn,
 Du Fremde mit den räthselvollen Augen?

Wohl bist Du fort. Doch schwebt der Blumengeist
 Mit leisem Hauch noch über allen Dingen,
 Ein Duft, der um Vergangenheiten kreist,
 Um sie gebannt aus Licht des Tags zu zwingen.

Wie dumpfes Athmen dringt es auf mich ein
 Beim ruhelosen Auf- und Niederschreiten;
 Das Schweigen wird zu qualenvoller Pein . . .
 Wo ist ein Weg, ein Weg in lichte Weiten?

Vergebens hab' ich an dem Thor gerüttelt,
 Durch das die Spur von Deinen Schritten fährt;
 Ich hab' vom Baum das letzte Laub geschüttelt
 Und eisiger Wind hat tödtlich mich berührt.

Ich bin zurück ins leere Haus geslüchtet,
 Wo ich mir selbst in fernem Fremde bin.
 Wenn erst der Tag sein blaßes Haupt gelichtet,
 Vielleicht ist dann des Friedens Unbeginn.

Das Schweigen legt sich bleiern auf die Dinge,
 Die starren Augen schlafen endlich ein;
 Es senkt sich der Gedanken lichte Schwinge,
 Der Zauber schwindet. Stein ist wieder Stein.

Noch einmal flimmerts durch die Nacht wie Funken:
 Die Inschrift auf dem fernen Totenhaus —
 Das Leben liegt in Finsterniß versunken,
 Wie letzte Glocken schlägt das Herz sich aus . . .

Hamburg.

Theodor Suse.



Lady Hamilton.*)

Die maskenhafte Schönheit der Lady Hamilton haben Romney und Gainsborough gemalt und Goethe hat sie beschrieben und die Zeit ihres Triumphzuges durch den Kontinent hat viele schwärmende Zeugen. Ihr Leben ist wie ein Roman, in dem sie nicht die Heldin ist. Sie war eine jener Frauen, die wie die Edelsteine nur strahlen, wenn Licht auf sie fällt. Sie kam aus dem Dunkel, leuchtete eine Weile, da die Sonne der guten Zufälle hochstand, und verschwand wieder in eine trübe Nacht. Diese Frau, die einen scheuen Helden zum verliebten Narren machte, besaß nicht das Genie ihrer Schönheit, kaum deren Talent, sondern nur eine kaum geschickte kleine Wichtigkeit, mit der sie die Zufälle zu nützen suchte, von denen ihr Leben die Bestimmung erfuhr. Wie sie bis an ihr Ende nicht orthographisch schreiben lernte, so erkannte sie auch dieses Allerwichtigste nicht: das Gesetz ihres Handelns aus der Schönheit ihres Körpers abzuleiten. Das Gebot der Schönheit heißt: Du sollst keine anderen Götter neben mir haben. Lady Hamilton führte ein abenteuerliches Leben, aber der elementare Satz des Abenteurers: „Die Welt ist für mich da“, blieb ihr immer fremd. Sie gab ihre Schönheit aus, als ob es nichts wäre, und ließ nichts zu denken. Sie konnte es nicht zu einer Steigerung bringen und war, wie sie die Anderen haben wollten. Die plastischen Vögen und Mimen nach Skulpturen und Bildern, die sie, bewundert, in ihren Salons vorführte und die Goethe beschreibt, waren ihre armjähige Natur, mit der sie sich zufrieden gab. Sie mimte eine Kleopatra und

*) Aus dem vielfach anregenden, von munterer Feder geschriebenen (und wunderhübsch ausgestatteten) Traktat „Gott und die Frauen“, den Herr Franz Blei (als zweiten Band seiner „Vermischten Schriften“) bei Georg Müller erscheinen läßt und in dem auch über Helena und Dalila, Ninon und die Camargo, Chopin und George Sand, über Gott, Moral, Afise, Schminke, Schmutz, Parfüm, Mode, Tanz, Ehe und Treue, also (ganz im Sinn der Alltagssprache) über Gott und die Welt, fast immer in anmuthigen Wendungen, geredet wird.

eine Agrippina, aber zu einer Lady Hamilton konnte sie es nicht bringen. Denn außer ihrer unfruchtbaren Schönheit besaß sie nichts, nicht einmal ihre Geliebten: keiner von allen war eiferüchtig auf sie. Vielleicht, weil ihre Schönheit so über Alles war, daß Keiner, der sie liebte, an ihr zum Dichter wurde. Denn Dieses ist doch die Eifersucht: daß ich nicht will, ein Anderer solle das Bild haben, das mein Werk ist, das ich mir von der Geliebten erbichtet habe. „Du machst Dir nichts mehr aus mir“, klagt die Frau ihrem Geliebten, der es nicht mehr ist, da er aufhört, sich aus ihr „Etwas zu machen“. Lady Hamilton war so schön, daß für den Traum nichts blieb, und ihre gleichzeitigen Liebsleien waren alle legitime Verhältnisse.

Emma Harte kam als ein Kindsmädchen von Preston nach London. Bald danach hatte die Siebenzehnjährige ein Kind von einem Mann, der nicht einmal ihr Geliebter war. Den fand sie dann in einem anderen, einem dritten, einem vierten Mann, bis sie an Sir Greville kam, einen jungen Herrn von besserer Artung als der kleiner Landebelleute, die in London ihr Erbe verschlemmten, und der trinkfrohen Seefapitäne, die seine Vorgänger waren. Sir Greville war ein Sammler von Münzen, Bildern und Raritäten aller Art; auch Emma liebte er mehr als Sammler denn als Verliebter, ließ sie in Tanzen und Singen unterrichten, zahlte für den Unterhalt ihrer Kinder, so lange sie lebten, und hätte diese Kostbarkeit gern dauernd in seiner Sammlung behalten, wären nicht seine Mittel beschränkt und wäre Emma weniger verschwenderisch gewesen. Greville mußte sich um eine reiche Heirath kümmern und trat Emma, die ihm dabei nicht förderlich schien, an einen anderen Sammler ab, der sich den Luxus dieses Stüdes leisten konnte und außerdem sein Onkel war, den er einmal beerben sollte; welcher Umstand es ihm richtiger erscheinen ließ, seinen verwitweten Onkel mit einer Maitresse zu versehen, als ihn wieder heirathen zu lassen. Der reichere Sammler und Onkel war der Ritter Hamilton, Vertreter Englands am neapolitanischen Hof, wo er, trotz seinen fünfundsünfzig Jahren, der beste Tänzer immer noch war, sehr beliebt bei Karoline, deren antifranzösische Politik er mit allen Ränken und Wizen der damaligen Diplomatie unterstützte, und nicht weniger beliebt beim eß- und jagdfrohen Ferdinand wegen seines vorzüglichen Magens und steter Bereitschaft zum fröhlichen Jagen auf Eulen, Knaben und allerlei Wildpret. Dabei ein Mann von Geist und Geschmack, als welchen ihn Casanova schätzte, und weiten Herzens genug, seiner Geliebten Liebchaft mit der Königin zu ertragen und (was mehr ist) Emma zu heirathen. William Bedford, dem Niemand eine Spur von eant vorwerfen kann, lebte eine Weile am neapolitanischen Hof und nennt ihn a hell of corruption. Die Königin war, mit all ihrem üppigen Blut, intelligenter als ihre Schwester Antoinette in Paris, die schon eines Halsbandes wegen den Kopf verlor. Karoline nahm ihre Revolution in eine festere Hand; man weiß aus der Geschichte, wie Bürger und Abel von Neapel die Revolution machten, die könig-

treuen Lazzaroni sich von den Franzosen schlachten lassen und wie es mit der parthenopäischen Republik zu Ende ging. Der Name der Lady Hamilton ist in allen diesen Geschichten. Ihrer Schönheit danken Caraccioli und die anderen republikanischen Männer und Frauen ihr Martyrium um die Freiheit; und der Lady Schönheit verdankte der flüchtige Hof, daß er aus Palermo wieder nach Neapel auf den Thron konnte, über dem schon die Guillotine gestanden hatte. Für alle diese kleinen Geschäfte hatte die Hamilton einen Helden gewonnen, der sein Genie, der Alles dafür aufgab, sie zu besorgen.

Als Nelson nach der Schlacht auf dem Nil in den Hafen von Neapel einlief, ein einäugiger, einarmiger, verwundeter Held, kam die Lady Hamilton mit „ihrer Königin“, wie sie Karoline nannte, auf das Admiralschiff und fiel Nelson an die Brust. „Ist es möglich!“ rief sie. Man sagt, Nelson ging auf See, weil er zu schwach war, sich auf dem Land fortzubewegen. Und bekam auf dem Wasser immer die Seekrankheit und Nervenkrämpfe bei jedem Kanonenschuß seines Schiffes. Dieser schwache Körper lebte nur durch den mächtigen Willen. In jungen Jahren heirathete er eine bescheidene, gütige Frau und lebte mit ihr glücklich wie ein Landpfarrer, bis ihm das Abenteuer in den Weg kam und der vom Kampf Erhitzte sich ganz darin verlor, Ruhm und Pflicht, Frau und Reputation vergaß, in den sizilischen Gewässern den Interessen der Karoline diente, weil es die Lady Hamilton so wollte. Er ließ die verrathenen Republikaner, Männer und Frauen, auf Galgen und Rahen knüpfen, auf Wunsch der Damen, und ruderte die neugierigen Frauen um das Schiff herum, an dessen Bugspriet der Prinz Caraccioli hing, ruderte sie um das Schiff; damit sie den Gehängten „von allen Seiten sehen können“.

Das Interesse an Nelson ist stärker als das an der Hamilton; seine Art ist räthselvoller. „He was her dupe, she could make him believe any thing, that the profligate queen was a Madonna“, meint Bedford, aber warum Nelson Alles glaubte, sagt er nicht. „She affected sensibility, but felt none, was artful, a devil in temper when set on edge“, sagt Bedford von der Hamilton. Die „sensibilité“ war ein Modegefühl der Zeit oder vielmehr ein Modewort, das einen weiteren Begriff faßte als den der Empfindung oder des Gefühls. Bedford bestimmt ihn für die Hamilton deutlicher, indem er noch sagt, sie sei gekünstelt, unecht gewesen. Man muß an ihre Lebenden Bilder denken. Sie scheint keine individuelle, eigenthümliche Bindung gefunden zu haben zwischen der kühlen englischen Dezenz ihrer Haltung und ihren etwas wilden Lüsten. Man erzählte, daß sie den gefangenen Republikanern in die Forts Obst zur Erfrischung brachte, das sie vorher vergiftet hatte. Und mehr dieser Art; was man vielleicht erfunden hat, aber doch für sie erfinden konnte.

Nelsons wegen ist man versucht, die Lady Hamilton höher zu werthen, und möchte glauben, daß ihr nicht nur die kleinen Seelen des Fleisches eigen waren, sondern, was man eine starke Seele und den Willen nennt, mit dem sie den Helden zu dieser Liebe zwang, für

die er Alles vergaß. Aber was man von Nelson sieht, ist schwächtere Schwäche immer, wo es nicht Schlachten auf dem Meer gab. Vielleicht suchte er Erholung von den wilden Aufregungen seiner Siege in einer noch wilderen der Sinne. Es giebt Briefe von ihm an sie, in denen er sinnlich rast. Wenn überhaupt, dann hätte Lady Hamilton in diesem Verhältnis mit Nelson die Größe zeigen müssen; aber man findet nur die gewöhnlichen Klugheiten einer Frau, die anfängt, an ihre nächste Zukunft zu denken. Ritter Hamilton ist im Sterben und sie plagt ihn, ihr eine Pension zu erwirken. Und sie schafft ein Kind herbei, das sie Nelson als seiner Liebe Kind einredet, was er ehrlich und glücklich glaubt. Man sieht: sie war wenig um ihre Mittel besorgt und wählte sie wie ein Alltagsweibchen. Man darf nicht darüber staunen, daß sie die Fäden nicht halten konnte, mit denen sie immer ihr Schicksal an das Anderer knüpfte, statt das Schicksal Anderer an das ihre. Hamilton stirbt; und nicht viel später läßt Nelson bei Abkir das Leben. Emma Hamilton war fett und unförmlich geworden, dem Trunk und lächerlicher Gesellschaft ergeben. Sie geräth in Schulden, die sie ins Gefängniß bringen. Umsonst erinnert sie Karoline an ihre Dienste für Neapel, umsonst den König George an ihre Verdienste um England. In allen diesen Eingaben und Briefen spricht sie nur von ihren diplomatischen Kunststücken, kleinlich, lügenhaft, ohne Würde und Stolz. Sie erinnert Karoline nicht an ihre mitleidigen Nächte und England nicht daran, daß sie Nelsons Geliebte war. Sie konnte dafür keinen Schein vorweisen, denn ihre kühle, unbelebte Schönheit war wie ein Traum vergangen, an den sich Keiner erinnern konnte; so wenig war sie allen ihren Geliebten ein Erlebnis gewesen. So starb diese Frau, vor ihren Gläubigern auf der Flucht, arm und verlassen in Calais. Ein irischer Unteroffizier auf Halbsold las über dem Grab der katholisch Gewordenen die Gebete; als Sargtuch hatte man in der Eile, weil das rechte nicht da war, einen schwarzen Seidenunterrock der Toten genommen.

Gewiß: es ist stärkeren Persönlichkeiten nicht gelungen, ihr Leben, das alles Bestimmende vor der Revolution bekommen hatte, in den Aenderungen nach der Revolution so zu Ende zu führen, wie es die frühere Zeit angelegt hatte. Die Guillotine meinte es oft nicht gnädig mit Denen, die sie verschonte, und beschloß oft im rechten Augenblick ein Heldenleben und bewahrte es davor, daß es sich selbst parodirte. Aber diese historische Einsicht nimmt von der Lady Hamilton nur einen kleinen Theil ihrer Schuld. Es giebt keine andere Frauenklugheit als die der Leibes Schönheit, von der die Hamilton den schlechtesten Gebrauch machte: sie erniedrigte sie zu kühlen Vorstellungen einer abstrakten Sache; sie wußte mit ihrer Schönheit nichts Rechtes anzufangen und mimte sie schließlich nur. Das Leben beherrschte sie nicht damit; und so wurde sie das Opfer seiner guten und schlimmen Zufälle.

Wien.

F r a n z B l e i.



Konjunktur.

Der Versuch, uns mit einer neuen Banksittenpolizei zu beglücken, hat den Unternehmern bisher keinen Ruhm eingebracht. Was im Reichstag für und gegen die Emission ausländischer Papiere gesagt wurde, hatte jedenfalls nicht den Reiz der Neuheit. Der deutsche Markt sollte von diesen Papieren „überschwemmt“ sein; und man wollte hören, ob die Regierung für nöthig halte, Kommissare ins Gebiet der Ueberschwemmung zu entsenden. Staatssekretär Dr. Delbrück erklärte: „Die Regierung ist entschlossen, jedes Reglementiren zu unterlassen; denn das Eingreifen in diese Verhältnisse ist eine überaus verantwortungsvolle Sache, die neben Vortheilen auch Nachtheile bringen kann.“ Und die Erkenntniß der Distanz des Staates zur Freiheit des Kapitals kam in dem Satz zum Ausdruck: „Ein Mittel, die Bankwelt und den einzelnen Kapitalisten zu hindern, Geld in ausländischen Papieren anzulegen, giebt es nicht.“ Alles wird also bleiben, wie es war; und der preußische Handelsminister wird der Zulassungstelle einen Wink geben, wenn ein unerwünschter Gast im Anmarsch ist. So geschah es bei der letzten bulgarischen Emission, die schließlich in Wien Unterkunft fand, nachdem auch in Paris die Regierung der Einführung widersprochen hatte. Dieser Fall ist lehrreich. Den Bulgaren blieben die preußischen Börsen verschlossen, weil der Staat die Schuldverschreibungen nicht ausreichend gedeckt fand. Auch in Hamburg verjagte der Senat die Erlaubniß zur Einführung. Und der Erfolg dieser Sperrmaßregeln? Die Bulgaren haben sich bei uns eingeknistet, trotzdem sie an keiner deutschen Börse amtlich notirt werden. Merkwürdig, daß dieser Schulfall im Reichstag nicht erwähnt wurde. Da schien man zu glauben, die Regierung könne schon die Veröffentlichung von Prospektten hindern. Das kann sie nicht. Oft wird zur Subskription auf Papiere eingeladen, deren Zulassung in den Börsenhandel noch gar nicht beantragt ist. So war es, zum Beispiel, bei der hilenischen Anleihe, die im Januar zur Zeichnung aufgelegt wurde. Die Zulassungstelle und die Landesregierung interessiren sich für eine Emission erst, wenn deren Einführung in den Börsenhandel in Frage kommt.

In den Wandelhallen des Börsenhauses hat die Interpellation keine Seele aus dem Gleichgewicht gebracht. Nicht einmal die Behauptung des Staatssekretärs, daß Deutschland, wenn nicht alle Zeichen trügen, vor einer aufsteigenden Konjunktur stehe, die wahrscheinlich außerordentliche Anforderungen an den Geldmarkt bringen werde. Einst lockten solche Wetterprognosen die ältesten Leute aus dem Bau. Jetzt fehlt der rechte Glaube. Zwar sah man die Montanpapiere gemächlich in die Höhe klettern, als ob es keine Syndikatforgen gäbe. So zuversichtlich wie Herr Delbrück (der ja in Preußen Handelsminister war) spricht aber kaum ein ernsthafter Montanmann. Der Vorsitzende des Stahlwerkverbandes, Herr Schaltenbrand, hat neulich einen Weg gezeigt, auf dem die Erneuerung dieses im Juni 1912 endenden Ver-

bandes vielleicht möglich wäre: man solle die Verathung mit der des Kohlenyndikatavertrages verbinden, obwohl dieser Vertrag erst im Dezember 1915 abläuft. Ob es gelingen wird, ist immerhin ungewiß. Die besten Musikanten scheinen am Ensemblespiel keine Lust mehr zu haben. Hugo Stinnes arbeitet nach seinem eigenen Programm und sucht im Kohlenhandel eine unangreifbare Stellung zu erlangen. August Thyssen baut und erweitert; er wird sich in den neu zu errichtenden Kartellen nicht mit kleinem Raum begnügen. Daß vor der Erledigung des wichtigsten Punktes der Tagesordnung die Montanindustrie mit sicheren Konjunkturen rechnen könne, scheint undenkbar. Die Tage der Verhandlungen werden Angstbeschlüsse und übereilte Geschäfte bringen; und das Ausland rüstet schon, um beim „freien Wettbewerb“ auf dem Platze zu sein. Die erhöhten Dividenden, die im Jahr 1911 gezahlt werden, machen noch keine Hochkonjunktur.

Eisenkirchen, das für 1909 nur 9 Prozent gezahlt hatte, soll diesmal nicht mehr als 10 Prozent geben. Aber der Kurs der Aktie ist 214. Mit solcher Verzinsung kann man kaum zufrieden sein. Daß Deutschlands Roheisenproduktion Rekordziffern aufweist (14,80 Millionen Tonnen im Jahr 1910; und im Januar 1911 eine beträchtliche Steigerung), spricht für die technische Leistung der deutschen Hütten; von Hochkonjunktur kann man aber erst reden, wenn der Ertrag der Leistung entspricht. Für die Stimmung, die bei den Montanleuten herrscht, ist das Urtheil über die jüngste Transaktion der Firma Friedrich Krupp symptomatisch. Diese größte deutsche Aktiengesellschaft der Montanindustrie ist im Stahlwerkverband die stärkste Halbzeuglieferantin. Zu den wichtigsten Abnehmern des Verbandes gehört die Westfälische Drahtindustrie in Hamm, die nun, wenn ihre Aktionäre zustimmen, in Krupps Einflußsphäre kommt. Diese Aktion hat natürlich einen neuen Schatten auf den Weg der Syndikate geworfen. Wenn der beste Abnehmer und der leistungsfähigste Lieferant sich zusammenthun, wird den anderen Mitgliedern des Verbandes das Leben erschwert. Auch die Hammer Aktionäre sind unruhig geworden. In der Aktiengesellschaft Friedrich Krupp wird nicht Dividendenpolitik getrieben. Die Aktien sind in einer Hand; und es ist gleichgiltig, ob sich da 8 oder 10 Prozent des Kapitals ansammeln. Nun soll die Dividende des Hammer Unternehmens von der Entscheidung Krupps abhängig werden. Garantirt wird den Aktionären nur ein Satz von 5 Prozent; trotzdem die Westfälische Drahtindustrie im Durchschnitt der letzten dreißig Jahre mehr als 8 Prozent gezahlt hat. Das Unternehmen muß aber Anschluß an einen Roheisen- und Halbzeugfabrikanten suchen oder sein Rohmaterial selbst herstellen. Das ist das Schicksal aller Einzelbetriebe, da die Zukunft des Montangewerbes bei den großen gemischten Werken liegt, die sich bis in die letzten Verästelungen der Verfeinerungsindustrie ausgewachsen haben.

Mehr ist von „steigender Konjunktur“ an der Börse und in den Banken zu merken; mehr: noch nicht viel. Als das Berliner Clearing-

haus, die Bank des Berliner Kassenvereins, mit einer Jahresziffer von fast 63 Milliarden ans Licht kam, hatte man die Gewißheit, daß die Banken leben und leben lassen. Das Ultimogeschäft an der Börse spiegelte sich in der Arbeitsleistung des Kassenvereins, der, zum Beispiel, Ultimo September 1910 eine Tageseinlieferung von 740 Millionen Mark zu bewältigen hatte. Auch der erste Bankenabschluß dieses Jahres darf sich sehen lassen. Die Nationalbank für Deutschland hatte einen Umsatz von mehr als 19 Milliarden. Das sind beinahe acht Milliarden mehr als im Jahr 1908. Die Nationalbank, die 7 Prozent giebt, hat in zwei auf einander folgenden Jahren ihre Gewinnquote um je ein halbes Prozent zu erhöhen vermocht. Das vorige Jahr brachte nicht so hohe Börsen- und Emissionsergebnisse wie 1909; der Unterschied kommt in dem Ergebnis des Effekten- und Konsortialgeschäfts und in den Provisionen zum Ausdruck. An beiden Stellen ist der Gewinnzuwachs kleiner. Dafür hat der erhöhte Wechselzinsfuß (Reichsbankdiskont 4,35 gegen 3,92 Prozent; Privatsatz 3,56 gegen 2,87 Prozent im Jahresdurchschnitt) dem Wechselbank- und Kontokorrentgeschäft erhöhten Nutzen beschert. Die Nationalbank hat sich stets liquid zu halten versucht. Das Jahr 1910 aber war diesem Bemühen nicht günstig. Die Bilanz hat eine sichtbare Schwankung gemacht, da die Mehrung der fremden Gelder (Kreditoren und Depositionen) hauptsächlich zur Alimentierung der Debitoren diente, die nicht zu den „leicht greifbaren“ Aktiven gezählt werden. Robus sic stantibus kommt eine Erhöhung des Aktienkapitals nicht zur un rechten Zeit. Seit dem Jahr 1905 hat die Nationalbank neue Aktien nicht mehr ausgegeben. Damals wurden 20 Millionen emittiert (bei der Uebernahme der Firma Born & Busse). Diesmal sollen 10 Millionen zu 120, in Wirklichkeit also 12 Millionen neu in den Betrieb gesteckt werden. Unter dem Bericht fehlt zum ersten Mal der Name Witting. Mit „besonderem Bedauern“ wird seines Rücktrittes gedacht; aber sein „bewährter Rath und seine Mitarbeit bleiben der Nationalbank erhalten“.

Daß die Kapitalserhöhung der Nationalbank vereinzelt bleiben wird, ist nicht anzunehmen. Uehnliche Einschränkungen der Liquidität müssen auch anderswo fühlbar werden. Die Deutsche Bank will allerdings von der Absicht einer Kapitalserhöhung nichts wissen. Dabei stehen die Aktien auf 270, schleppen also ein werthvolles Bezugsrecht ungenutzt mit sich. Uebrigens wird zwischen ihnen und preussischen Konjols bald kein sichtbarer Unterschied mehr sein; denn wer heute Aktien der Deutschen Bank kauft, erwirbt damit eine Rente von nur $4\frac{1}{2}$ Prozent; und eine höhere Dividende ist durchaus nicht sicher. Von der Diskontogesellschaft hatte man 10 Prozent, also ein halbes mehr, zu bekommen gehofft; da die Norddeutsche Bank aber nur $9\frac{1}{2}$ zahlte und die Diskontogesellschaft noch nie über den Satz dieses ihr ganz gehörenden Institutes hinausgegangen ist, so wirds wohl bei der alten Quote bleiben. Auch kein Grund, von der „steigenden Konjunktur“ so inniglich überzeugt zu sein wie der Herr Staatssekretär. **V a d o n.**

MURATTI *Cigarettes*

Manchester

Jeder Arzt empfiehlt

Köstritzer Schwarzbier

aus der Fürstlichen Brauerei Köstritz - geg. 1696 -

für Blutarmer, Bleichsüchtige, stillende Mütter, Abgearbeitete und Rekonvaleszenten. Es ist das beste und nahrhafteste Getränk für Alt und Jung, ein Nähr- und Kraftmittel ersten Ranges. Wenig Alkohol, viel Malz. Nicht zu verwechseln mit den gewöhnlichen Malzbieren. Billiger Haus-trunk. Bestes Tafelgetränk. **Echt zu haben nur in den durch Plakate kenntlichen Verkaufsstellen.**

Wo nicht zu haben, wende man sich an die Fürstliche Brauerei Köstritz, die gern Auskunft über bequemsten Bezug erteilt. Vertreter überall gesucht.

Sperminum Poehl

bewirkt physiologische Oxydation der im Körper angesammelten Ermüdungsstoffe, regt die Gewebsatmung an, daher die von ersten Klinikern erzielten Erfolge bei Stoffwech-selkrankheiten, Herzleiden, Marasmus, Arteriosclerose, bei Uebermüdung und in der Rekonvaleszenz. — Erhältlich in den grösseren Apotheken. — Reichhaltige Literatur ver-sendet gratis das Organotherapeutische Institut Prof. Dr. v. Poehl & Söhne (St. Peters-burg), Abt. Deutschland Berlin SW. 68a. Bitte stets Original „Poehl“ zu fordern.

Wie komme ich vorwärts?

Jedermann hat das grösste Interesse daran, vorwärts zu kommen, der eine finanziell, der andere auf den Pfaden der Ehre, ein dritter auf beiden zugleich. Jeder Stillstand ist schon bedrohlicher Rückschritt, weil andere in der Zwischenzeit vorwärts-gehen. Wer eben noch hinter oder neben Ihnen stand, steht jetzt schon vor Ihnen und immer grösser wird die Schar derer, von denen Sie überholt werden, wenn Sie nicht selbst alle Kräfte einsetzen, um mit den anderen Schritt zu halten oder Ihnen womöglich voranzueilen. Man sage nicht, „ich habe meine gesicherte Stellung in der Welt“, denn Krösus ist arm gestorben, oder „wie sollte ich mich noch verbessern können“, denn jeder kann sich verbessern, wenn er nur will. Man sage nicht: „Ich habe weder Geld noch Glück und kann deshalb nicht vorwärts kommen.“ Alle die grossen amerikanischen Milliardäre haben mit nichts angefangen und sie haben mehr als irgend jemand bewiesen, dass jeder seinen Glückes Schmelz ist. Bilden Sie Ihre geistigen Fähigkeiten aus, lernen Sie beobachten und sehen, wo sich Ihnen eine günstige Gelegenheit bietet und Sie werden in wenigen Jahren ein Ziel erreichen, das Sie sich heute nicht träumen lassen. Mittelklassige Arbeitskräfte gibt es die Menge, hervorragende sind auf allen Gebieten selten und sehr gesucht. Die beste Anleitung, um Ihre Fähigkeiten auszubilden und Sie zu einer hervorragenden Arbeitskraft zu machen, gibt Ihnen Poehlmanns preisgekrönte Gedächtnislehre. Ein paar Zeugnisse aus Zeugnissen: „Es gereicht mir zur grossen Freude, dass es mir hauptsächlich mit Hilfe der mir durch Ihre Gedächtnislehre angeeigneten Kennt-nisse gelungen ist, in sehr kurzer Zeit eine gute kaufmännische Stellung zu er-halten. J. K.“ — „Sie geben mit Ihrer Lehre dem Arbeiter ein nützliches Mittel in die Hand, auf jedem Gebiete vorwärts zu kommen. E. B.“ — „U-berraschend habe ich an Aufmerksamkeit aufgenommen, sogar meine Leistungsfähigkeit ist be-deutend gestiegen. H. R.“ — „In Poehlmanns Gedächtnislehre haben wir einen unübertrefflichen Beitrag zur Lösung der Frage erhalten, auf welchem Weg die höchste geistige Entwicklung erreichbar sei. R. H.“

Verlangen Sie heute noch Prospekt von

L. Poehlmann, Amalienstrasse 3, München E 7.

Poehlmanns Gedächtnislehre wurde ausgezeichnet mit: 1 Ehrenkreuz, 3 Grand Prix, 5 goldenen Medaillen.


Theater- und Vergnügungs-Anzeigen



Die berühmte chinesische Tragödin
Madame Chung

mit ihrem chinesisch. Schauspiel-Ensemble:
„Im Reiche des Drachens“
und weitere

12 Attraktionen 12
des drolligen

Faschings - Programms!

Thalia-Theater

Dresdenerstr. 72/73. **8 Uhr.**

Polnische Wirtschaft.

Posse mit Gesang und Tanz in 3 Akten.

Violinvirtuose

S. Scheller,

anerkannt tüchtiger Pädagoge,
glänzende Konzertkritiken,
erteilt Unterricht

Charlottenburg, Seeshöferstrasse 40 II.

Neues Operetten-Theater

8 Uhr abends:

Die
schöne Rissette.

CIRKUS BUSCH.

Grosses Gala-Programm

u. a. die neue gr. Ausstattung-Pantomime

„Armin“

(Die Hermannsschlacht).

Chat noir

Friedrichstr. 165, Ecke Behrenstr.

Dir. Rudolph Nelson.

Tägl. 11—2 Uhr Nachts.

NEUES PROGRAMM!

Theodor Francke.

Käte Erholz. Willy Hagen.

Theo Körner. Anni Dotza.

Insertionspreis für die 1 spaltige Nonpareille-Zeile 1,00 Mk.

**Licht-
spiele**

Mozartsaal

Nollendorfplatz

Wöchentlich
neuer Spielplan
Jeden Sonnabend:

Première

Täglich geöffnet:

Wochentags ab 6 Uhr, Sonntags ab 3 Uhr.

Eintritt jederzeit.

Ende 11 Uhr.

Programm und Garderobe frei.

Metropol-Palast

Behrenstrasse 53/54

Palais de danse | **Pavillon Mascotte**

Täglich:

Reunion

Prachtrestaurant

... Die ganze Nacht geöffnet ...

Metropol-Konzerthaus

Täglich populäre Konzerte der ersten Militärkapellen Berlins

Anfang 6 Uhr

Ende 12 $\frac{1}{2}$ Uhr

Eintritt 50 Pf.

Garderobe frei.

Restaurant und Bar Riche

Unter den Linden 27 (neben Café Bauer).

Treffpunkt der vornehmen Welt

Die ganze Nacht geöffnet.

Künstler-Doppel-Konzerte.

Konservatorium Klindworth-Scharwenka

BERLIN W., Genthinerstrasse 11.

ZWEIG-ANSTALT: Uhlandstrasse 53.

Direktorium Prof. Xaver Scharwenka, Prof. Philipp Scharwenka,
Kapellmeister Robert Robitschek.



Emser Wasser

Heilbewährt bei *Katarrhen, Husten, Heiserkeit, Verschleimung, Magensäure, Influenza u. Folgezustände.*

Überall erhältlich in Apotheken, Drogerien und Mineralwasser-Handlungen.



Werden Sie Redner!

Lernen Sie groß und frei reden!

Gründliche Ausbildung durch unseren tausendfach bewährten Fernkursus für **praktische Lebenskunst, höhere Dank-, freie Vortrags- und Redekunst.**

Unsere einzig dastehende, leicht faßliche Bildungsmethode garantiert die absolut freie und unvorbereitete Rede. Ob Sie in öffentl. Versammlungen, im Verein oder bei geschäftlichen Anlässen reden, ob Sie Tischreden halten oder durch längere Vorträge Ihrer Überzeugung Ausdruck geben wollen, **Immer und Überall werden Sie nach unserer Methode groß, frei und einflußreich reden können.**

Erfolge über Erwarten! Anerkennungen aus allen Kreisen. Prospekt gratis von

R. HALBECK, Berlin 47 $\frac{1}{2}$, Friedrichstraße 243.

Theater- und Vergnügungs-Anzeigen

Metropol-Theater.

Allabendlich:

Hurra —

Wir leben noch!!!

Gr. Ausstattungsrevue in 9 Bildern von S. Freund. Musik v. V. Hollaender. In Scene gewürzt von Direktor H. Schultz.

Kleines Theater.

Abends
8 Uhr:

I. Klasse.

Vorher: **Varieté.** Hiernauf: **Die verfluchten Frauenzimmer.**

Victoria-Café

Unter den Linden 46

Vornehmes Café der Residenz
Kalte und warme Küche.

Gebt Herrnfeld Theater

Anfang 8 Uhr.

Vorverkauf 11—2.

Zwei Schläger

Eine verlorene Nacht

Er, Sie und Er

mit Anton und Donat Herrnfeld in den Hauptrollen.

„Moulin rouge“

Jägerstrasse 63a

Täglich Reunions.

Berliner Eis-Palast

Lutherstraße 22—24.

Geöffnet von 10 Uhr morgens bis 12 Uhr nachts.

Allabendlich

10½ Uhr:

„Im Park von Monplaisir“

Gr. Eishallett-

Divertissement.

Pompöse Ausstattung! :: :: Ueberraschende Beleuchtungseffekte!

SANS-SOUCI

Vornehmstes Restaurant

(Five o'clock tea)

KURFÜRSTENDAMM 217

ECKE FASANENSTRASSE

Hillengass & Eberbach.



„CLOU“

Mauer-
Strasse 82

Zimmer-
Strasse 90-91

Berliner Konzerthaus

Täglich: Gr. Konzerte voller Orchester

Anfang 8 Uhr :: :: Blockheft: 10 Karten 3 M. :: :: Eintritt 50 Pf.

Wochentäglich nach-
mittags 4—7 Uhr:

Gr. Promenade-Konzert

(bei freiem
Eintritt)

Sonn- und Festtags 12—2 Uhr: **MATINEE.**

WELT-DETEKTIV

Auskunftei **PREISS-BERLIN 75** Leipziger Strasse 107 G.
 Nähe Friedrichstr. Tel. 1,3571.
 Beobachtungen, Ermittlungen in allen Vertrauenssachen.
Heirats-Auskünfte über Vorleben, Lebensweise, Ruf,
 Charakter, Vermögen, Einkommen,
 Gesundheit etc. von Personen an
 allen Plätzen der Erde. Diskrete Geschäfts-Credit-Auskünfte
 einzeln und im Abonnement. Grösste Inanspruchnahme.
Beste Bedienung bei solidem Honorar.

Norddeutscher Lloyd, Bremen



mit erstklassigen Dampfern regulärer Linien nach
Ägypten, Tunesien, Algerien, Sicilien, Griechen-
land, Konstantinopel, Kl.-Asien, dem Schwarzen
Meere, Palästina u. Syrien, Spanien u. Portugal,
 Madeira u. s. w.

Ceylon, Vorder- u. Hinterindien, China,
 Japan und Australien

Reisen um die Welt

Im Anschluß an die Mittelmeerdampfer des Nord-
 deutschen Lloyd verkehrt regelmäßig zwischen
 Hamburg — Bremen — Genua und umgekehrt der
Lloyd-Expres (Luxus-Zug) über Köln-
 Wiesbaden-Basel-Mailand

Nähere Auskunft erteilen:

Norddeutscher Lloyd, Bremen

sowie dessen sämtliche Agenturen.

Hôtel Hamburger Hof Hamburg



— Jungfernstieg —

Gänzlich renoviert.

Schönste Lage am Alsterbassin.

Ruhigstes Haus.

Zimmer von Mark 5.— an
inclusive Frühstück, Bedienung
und Licht.

Telefon in den Zimmern.

Sanatorium Buchheide
Finkenwalde b. Stettin
für Nervenkranken, speziell Entziehungskuren: Morphium, Alkohol, Cocain etc.
Leit. Arzt Dr. Colla.

Alkoholentwöhnung

zwanglose Kuranstalt Rittergut
Nimbsch bei Sagan, Schlesien.
Ärztl. Leitung. Prosp. frei.

Sanatorium Schierke im Harz

am Fusse des Brocken
Physikal.-diät. Heilanst. f. Nervenleidende,
Herz- und Stoffwechselkranke, Erholungs-
bedürftige, Rekonvaleszenten etc.
Alle modern. Kurrichtungen vorhanden.
Anerkannt schöne und geschützte Lage.
Das ganze Jahr geöffnet.

San.-Rat Dr. Haug.

Schockethal bei
Cassel
Physikal.-diät. Heilanst. m. modern.
Einrichtg. Gr. Erfolg. Entzück. gesch.
Lag. Wintersp. Jagdgelegenh. Prosp.
Tel. 1151 Amt Cassel. Dr. Schaumbüchel.

≡ Berlin-Zehlendorf-West ≡ Waldsanatorium Dr. Hauffe

Physikalisch-diätetische Behandlung

für Kranke (auch bettlägerige), Rekonvaleszenten, Erholungsbedürftige.

==== Beschränkte Krankenzahl. ====

Privat-Schule. Reform-Gymnasium Zürich

übernimmt die

Vorbereitung von Erwachsenen (auch Damen) fürs
Abitur in der Schweiz und in Deutschland, ferner die
Vorbereitung fürs Züricher Polytechnikum. Beweg-
liche Klassen, moderner wissenschaftlicher Unterricht.

==== Jährlich zirka 40 Abiturienten. ====

Münchener Kunst und Kunstgewerbe



Keramische Werkstätten München - Herrsching

Fabrikation: Herrsching a. Ammersee
Verkaufsstelle: München C., Maffeistr. 9
Telefon: Herrsching 39. München 4622.
Feinsteinzeug · Porzellan · Kunsttöpferereien
etc.

Gemälde

von Mitgliedern der
Kunstlervereinigung

Die Scholle

Leo Putz, Fritz Erler, Adolf Münzer, Walter Püttner

Lehner Werke von

— Angelo Jank, Habermann, Uhde etc. etc. in —

Brakis Moderner Kunsthandlung
München, Goethestr. 64

Verlangen Sie meine Preis-
liste über
Gummi-Strümpfe und Gesundheitspflege
usw. gratis. Phil. Rümper, Frankfurt a. M. 39.

Ohrensauen, Nervosität, Schlaflosig-
keit, Ueberreizung,
Aengstlichkeit mit und ohne Herzklopfen,
Zittern, Zucken, Muskelkrämpfen, Seekrank-
heit, neurasthen., hyster., epilept. Zustände.
Bromsalze-Pastillen n. Dr. Erlenmeyer
d. beste u. wirks. Mittel. Doppelpf. 2.— M.
Warzen beseitigt die Warzen-Tinktur.
Wirkung erprobt. 1.— M.
Adler-Apotheke, München A. 84, Sendlingerstr.

Stolze - Schrey

die Kurzschrift der Gebildeten und Viel-
beschäftigten, leicht erlernbar und bequem
lesbar, hat die größte Unterrichtszeit in
Deutschland (jährlich über 100 000). Lehr-
mittel für den Selbstunterricht liefert für
2 M. unsere stenographische Buchhandlung
Wilhelm Reh, Berlin 2 C., Breite Strasse 21.
Stenographenverband Stolze-Schrey.
Max Bäckler.

Schriftsteller

setzen sich im eigenen Interesse vor
Drucklegung ihrer Werke mit erfolg-
reichem, modernem Buchverlag in Ver-
bindung. Anskünfte kostenlos. Anfragen
unter L. K. 4198 an Rudolf Mosse, Leipzig.

Schenken Sie

einer Dame, welcher Sie eine große Freude bereiten wollen,
es ist es nun die Gattin, die Schwester, die Mutter, die Braut
oder eine Freundin, eine schöne Straußfeder! Der Herz-
wunsch jeder Dame ist es, eine oder mehrere Straußfedern
für die Hüte zu besitzen! Immer modern, immer willkommen!
Kann von jeder Dame selbst auf jedem Hute befestigt und
jährlich verwendet werden! Preise je nach Länge und Breite
von 1 Mk. bis 100 Mk. Mein Spezialhaus ist das renommierteste
der Branche und sende ich gegen Vereinsendung des Betrages
oder per Nachnahme eine ausgesuchte schöne Straußfeder in
jeder Preisliste. Preisliste gratis.



Hermann Hesse, Dresden, Scheffelstr. 25/27.

Wenn der Saft steigt, leiden viele Menschen an Frühjahrsmüdigkeit, und damit
wächst natürlich auch die Disposition zu Rheum, die
dann hier von sehr wenigen Menschen im Zeit geübt werden können. Wer nun mit einem
Rheum seinen Beruf nachgehen muß, der mag auf ganz alte, edlere Mineralsalzen hin-
wirken sein, in denen wir erfahrungsgemäß ein ebenso wirksames, als bequemes anwend-
bares Mittel gegen alle Entzündungen des Gelenks und der Lymphgefäße besitzen.

Deutsche Hypothekenbank (Akt.-Ges.) Berlin.

Bilanz pro ultimo Dezember 1910.

Aktiva		Passiva	
	M.		M.
Akt.-Kap.: Noch nicht erhob.		Aktien-Kapital	18 000 000 —
75 % 2 250 000.—		Gesetzlicher Reserve-Fonds	4 000 000 —
In 1910 eingegangen. 101 700.—	2 148 300 —	Reserve-Fonds II (gehört sich	
Kassen-Bestand	1 545 635 36	durch die diesjähr. Ueber-	
Wechsel-Bestand abzgl. 5 %		weisung auf M. 600 000.—)	500 000 —
Diskont	1 219 816 44	Pfandbrief- u. Kommunalobli-	
Best. an 4 % Preuss. Deutsch.		gationen-Agio-Vortrag	1 638 500 19
Reichs- u. Schatzanweisungen		Provisions-Vortrag	700 000 —
u. 8 % Rheinprovinz-Obligat.	1 978 247 —	Zinsen-Reserven	1 450 592 09
Guthaben bei Bankhäusern	4 425 000 —	Hypothekendarlehen i. Umlauf	
Kupons-Bestand	105 727 62	3 1/2 % M. 13 794 100.—	
Gekündigte Effekten	14 246 10	3% 1/2 % 10 930 800.—	
Hypothekarische Anlagen abz.		4 1/2 % 207 467 200.—	
Amortisation	265 182 904 31	4 1/2 % 19 427 700.—	
Dar. als Pfandbr.-Unterlage		5 1/2 % 651 800.—	252 271 600 —
bestimmt. M. 258 967 754 31		Kommunaloblig. im Umlauf	
von welchen		3 1/2 % M. 4 847 400.—	
als Pfandbr.-		3% 1/2 % 1 630 400.—	
Deckung 321 996 61		4 1/2 % 11 432 000.—	17 800 800 —
nicht in Ansatz kommen.		Verluste 5 % Hypotheken-	
Kommundarleh. abz. Amort.	18 711 221 92	pfandbriefe	49 900 —
Conto-Corrent-Debitoren . . .	392 889 52	Conto-Corrent-Creditoren . . .	696 146 08
Lombardierte Hypotheken . . .	411 000 —	Noch einzulösende Pfandbr. u.	
Fällige Hypotheken- u. Komm.		Kommunalobligat.-Kupons . .	932 888 78
munaldarlehen-Zinsen (inkl.		Noch nicht abgehobene Divi-	
rückständige M. 22 762 90)	2 604 702 55	dendenscheine	270 —
Effekt. d. Beamten-Pens.-Fonds	312 367 50	Beamten-Pensions-Fonds . . .	489 382 75
Bankgebäude Dorotheenstr. 54	479 941 51	Beamten-Untersützg.-Fonds . .	22 782 —
Inventar	10 —	Gewinn- und Verlust-Conto . .	1 705 118 84
	399 204 625 31		330 267 009 73

Die auf 8 pCt. festgesetzte Dividende gelangt von heute ab mit **MM. 48.—** pro Dividendenschein No. 12 für die Aktien à **MM. 600.—**, und mit **MM. 96.—** pro Dividendenschein No. 7 für die Aktien à **MM. 1200.—**, an unserer Kasse, Dorotheenstrasse 54, bei der **Berliner Handels-Gesellschaft**, bei der **Direction der Disconto-Gesellschaft** und bei der **Nationalbank für Deutschland** hier zur Auszahlung.

Bank für Handel und Industrie

(Darmstädter Bank)

Berlin Darmstadt Frankfurt a. M.

Düsseldorf Halle a. S. Hannover Leipzig Mannheim
München Nürnberg Stettin Strassburg i. E. etc.

Aktien-Kapital und Reserven 191 1/2 Millionen Mark

Centrale: Berlin, Schinkelplatz 1-4

29 Depositenkassen und Wechselstuben in Berlin und Vororten

Ausgabe von Welt-Zirkular-Kreditbriefen

Zahlbar an über 2000 Plätzen bei ca. 3000 Zahlstellen

Humboldtmühle, Aktiengesellschaft in Berlin.

Mark 500 000,— Aktien

Humboldtmühle, Aktiengesellschaft in Berlin

No. 1001—1500, 500 Stück zu je Mk. 1000.—

sind zum Börsenhandel an der hiesigen Börse zugelassen worden.

BERLIN, im Februar 1911.

Jos. Brasch.

Auskunftei für Londoner Börsenwerte

68, Queen Victoria Street, London E.C.

Begr. 1802 von S. Gumpel ∞ Geschäftsführer: H. PAULI

erteilt schnelle und unparteiliche Auskunft über
alle an der Londoner Börse gehandelten Werte.

Siegfried Falk, Bankgeschäft

Düsseldorf, Bahnstrasse 43.

Fernsprecher 2005, 2006, 2008, 2009 und 2015.

Telegramm-Adresse: Effektenbank Düsseldorf.

An- und Verkauf von Kohlen-, Kali- und Erz-Werten.

Spezial-Abteilung für Aktien ohne Börsennotiz.

Auskünfte auf Wunsch bereitwilligst.

Mitteldeutsche Privat-Bank, Aktiengesellschaft

Aktienkapital 50 000 000,— Mark.

MAGDEBURG — HAMBURG — DRESDEN.

Zweigniederlassungen bzw. Geschäftsstellen in

Aken a. E., Barby a. E., Bismark i. Altm., Burg b. M., Calbe a. S., Ciernnitz, Dessau, Egelu, Eilenburg, Eisenach, Eisleben, Erfurt, Finsterwalde N.-L., Frankenhäuser (Kyffh.), Gardelegen, Genthin, Halberstadt, Halle a. S., Helmstedt, Herfeld, Hettstedt, Iversgehofen, Kamez, Kloetze i. Al m., Langensalza, Leipzig, Lommatsch, Meissen, Merseburg, Mühlhausen i. Th., Neuhaldensleben, Nordhausen, Oederan, Oschersleben, Osterburg i. A., Osterwieck a. H., Perleberg, Quedlinburg, Sangerhausen, Schönebeck a. E., Schöningen i. Br., Sebnitz, Sondershausen, Stendal, Tangerhütte, Tangermünde, Thale a. H., Torgau, Weimar, Wernigerode a. H., Wittenberg (Bez. Halle), Wittenberge (Bez. Potsdam), Wolmirstedt (Bez. Magdeburg), Wurzen i. Sa. Kommandite in Ascherleben.

Ausführung aller bankgeschäftlichen Transaktionen.

Aktiengesellschaft für Grundbesitz- verwertung

Amt VI, 6095

Amt VI, 6095

BERLIN SW. 11, Königgrätzer Strasse 45 pt.

Terrains :: Baustellen :: Parzellierungen
I. u. II. Hypotheken, Baugelder, bebaute Grundstücke

Sorgsame fachmännische Bearbeitung.



Villenkolonie Scharmützelsee - Nord in Saarow bei Fürstenwalde a. d. Spree.

1 Stunde Bahnfahrt von Berlin im Vorortverkehr. Von Fürstenwalde zur Kolonie täglich 5maliger Automobil-Omnibus-Verkehr. Schönster Luftkurort in der Umgebung Berlins, am grössten See der Mark und am Fusse der Rummeler Berge herrlich gelegen. Logierhäuser, Pensionate und Restaurants mit und ohne Verpflegung bei mässigen Preisen. Villen und Terrains daseibst an befestigten Strassen mit Wasserleitung sehr preiswert verkäuflich. Gelegenheit zur Ausübung des vielseitigsten Sports, wie: Rudern, Segeln, Schwimmen, Tennis, Tontaubenschüssen etc.

Prospekte und Auskunft bei der

Auskunftsstelle für die Villenkolonie Scharmützelsee-Nord

Post Saarow i. d. Mark. Telephon: Fürstenwalde 102 und

in Berlin W. 8, Behrenstr. 14—16, Bureau der Landbank. Teleph. Amt I, 2526 u. 9496.

Brillanten

blendend schönen Teint, weisse, sammetweiche Haut, ein zartes, reines Gesicht und rosiges, jugendfrisches Aussehen erhält man bei täglichen Gebrauch der allein echten

Steckenpferd - Lilienmilch - Seife

von Bergmann & Co., Nadebeul. à 4.50 Pfg. Überall zu haben.

Reserviert für

J. S. DANZIGER SÖHNE, G. m. b. H.

Berlin W. 57, Bülowstrasse 56.



Malasiris

D. R. P. Patente aller Kulturstaaen
Damen, die sich im Korsett unbehaglich fühlen, sich aber elegant, modisgerecht und doch absolut gesund kleiden wollen, tragen „Malasiris“. Sofortiges Wohlbehagen Grösste Leichtigkeit u. Bequemlichkeit. Kein Hochschneiden. Verrügl. Halt im Rücken. Natürl. Geradenhalter. Völlig freie Atmung und Bewegung. Elegante, schlanke Figur. Für jeden Sport geeignet. Für leidende und korpulente Damen Special-Façons. Illust. Broschüre und Auskunft kostenlos von „Malasiris“ G. m. b. H., Bonn 3

Fabrik und Verkaufsstelle: Bonn a. Rhein. Fernsprecher Nr. 388.
Zweiggeschäft: Berlin W. 56, Jägerstr. 27. Fernsprecher Amt I, Nr. 3497.
Zweiggeschäft: Frankfurt a. Main, Grosse Bockenheimerstr. 17. Fernsprecher Nr. 9154.



Soeben erschien d. 3. Auflage von **Das Kamasutram des Vatsyayana.**

(Die Indische Liebeskunst).

A. d. Sanskrit Ghs. v. R. Schmidt

540 Seit., br. 12 M., Geb. 14 M.

Dasselbe **Liebhäber-Ausgabe** nur in

25 Expt. gedr. 20 M., Pergtbl. 30 M.

Inhalt: I. Allg. Teil, II. Ueb. d. Liebesgenuss.

III. Der Verk. m. Mädchen. IV. D. Verheir.

Frauen. V. D. fremd. Frauen. VI. D. Hetären.

VII. D. Geheimlehre.

Liebe und Ehe in Indien.

Von Rich. Schmidt. 521 Seit. 10 M. Geb.

11), M. Lux.-Ausg. 30 M.

Ausführliche Prospekte gratis frei.

H. Barsdorf, Berlin W. 30,
Aschaffenburgstr. 16 L.

Verfasser

von Dramen, Gedichten, Romanen etc. bitten wir,
zwecks Unterbreitung eines vortheilhaften Vor-
schlages hinsichtlich Publikation ihrer Werke in
Buchform, sich mit uns in Verbindung zu setzen.
Modernes Verlagsbureau Curt Wigand
21/22 Johann-Georgstr. Berlin-Halensee.

Schriftstellern

bietet sich vorteilhafte Gelegenheit zur
Veröffentlichung gut. Arbeiten in Buchform.
Verlag für Literatur, Kunst und Musik,
Leipzig 101.

Sanitäre

Artikel

Preisliste u. Brosch. grat. und franko.
Dr. Hentschel & Co.
Berlin 125, Moritzstr. 18.

Bar Geld

verleiht gegen Raten-
rückzahl. an jedem.
reell und schnell die
seit 6 Jahren bestoh.
Firma **C. Gründler**, Berlin S. O. 422,
Oranienstrasse 165 a. Prov. erst bei Aus-
zahlung. Größter Umsatz seit Jahren.

Dr. Ziegelroth's

Schrif-
ten:

Arterienverkalkung 3. Aufl. M. 1,50

Fettleibigkeit M. 2,50

RBC für junge Mütter 5. Aufl. M. 2,00

Zu beziehen durch **Dr. Ziegelroth's**

Sanatorium, Krummhübel (Rsg.)

Geld verborgt Privatier an reelle
Leute, 5%, Ratenrückzahlung
3 Jahre, Kramer, Postlag. Berlin 47.

Magenleiden! Stuhverstopfung! Hämorrhoiden!

kann man selbst heilen.

Auskunft ert. kostenlos gerne
an Jedermann Krank-
schwester Marie, Nicolastr. 6
Wiesbaden, K. 24.

Ohne Anzahlung

5 Tage zur Probe

Liefere wir gegen

bequeme Monatsraten

photographische Apparate aller Systeme

und in allen Preislagen, ferner Original-

Goerz Triöder-Binocles

f. Reise, Jagd, Militär, Sport etc.

III. Camera-Katalog gratis.

Bial & Freund

Breslau u. Wien

Postfach

331 e



Zwei Sieger

im Kampf gegen Nervosität, Blutarmut und Schwächezustände sind Lecithin u. Haemoglobin, welche in der Kombination von

Lecithin-Perdynamin

seit Jahren ein in ärztlichen Kreisen wie beim Publikum sehr geschätztes Mittel darstellen. Die spezifische Wirkung dieses Präparates geht Hand in Hand mit einem äusserst angenehmen Geschmack. Gleich gern genommen von Erwachsenen wie Kindern. In Originalflaschen zum Preise von **M. 4.—** in den Apotheken erhältlich. Man verlange gratis und franko Broschüre B von der

Chemischen Fabrik Arthur Jaffé
Berlin O. 114. Alexander-Strasse 22.

**Dr. Möller's
Sanatorium**
Dresden-Loschwitz.

**Diätet. Kuren
nach Schroth**

Herrliche Lage.
**Wirks. Heilverf.
i. chron. Krankh.**
Prosop. u. Brosch. frei.

Tantallampe



*Dauerhafteste
Metallfadenlampe.*

*Für alle Stromarten.
20-240 Volt.*

In allen gebräuchlichen Lichtstärken.

Hohe Stromersparnis.

Überall erhältlich!

Sie schlafen in schlechter Luft!



Ihre Lungen verbrauchen Sauerstoff, erzeugen Kohlensäure. Ihr Körper dünnet aus. Glauben Sie, es schade Ihrer Gesundheit nicht, wenn Sie Ihrem Organismus immer aufs neue sauerstoffarme und kohlensäurereiche, also verdorbene Luft zuführen? Müdigkeit, Schlaflosigkeit, nervöse Störungen sind die Folgen. Sie wissen selbst, dass es so ist.

Sie können in Waldluft schlafen, wenn Sie einen **Kriens Ozongenerator** in Ihrem Zimmer aufstellen. Dieser schmecke, billige und unverwundliche Apparat reinigt vollständig automatisch die Zimmerluft durch Ozon, den belebenden Bestandteil der See-, Höhen- und Nadelwaldluft. Die Luft bleibt immer rein, kann nie schlecht werden, ist morgens noch genau wie abends. Absolut kein Parfüm.

Für Gesunde ein Genuss, für Kranke eine Wohltat. Nicht allein das, nein notwendiges Erfordernis, denn ozonisierte Luft ist bazillenfrei. Mit dem **Kriens Ozongenerator** (patentierter Luftverbesserungsapparat) angestellte wissenschaftliche Versuche haben dies hinlänglich bewiesen. Der Apparat bietet also auch **wirklichen Schutz vor Ansteckung**, daher ärztlich empfohlen. Wissenschaftlich glänzend begutachtet.

Preis des Apparates inkl. sämtlichem Zubehör und einer Füllung für 4 Monate Mk 9 75
Nachfüllung Kriens Ozonessenz für weitere 4 Monate .. 2 75

Bestellung ohne Risiko, da jeder Apparat, falls nicht gefallend, auf meine Kosten zurückgeschickt werden darf.

**Hermann Kriens, Abteilung Hygiene,
Oberlahnstein 128.**

In Berlin zu haben:

P. Radatz & Co., Leipziger Strasse 122/23.
Warenhaus W. Wertheim, G. m. b. H., Potsdamer Strasse 10/11.
Barbarossa-Apotheke A. Kittel, Kurfürstendamm 264.

Ober - Krummhübel Touristenheim

Besitzer: Alex Rischke.

Sommer und Winter geöffnet.

Vornehm ruhige Lage, direkt im Walde, 740 m Seehöhe.
Schöne Aussicht nach dem Hochgebirge.

Station für jeglichen Wintersport.



Schwerhörig

Seit einiger Zeit ist in Deutschland ein moderner elektrischer Hörapparat unter dem Namen „Aurophone“ bekannt geworden, mit dem Schwerhörige bei gewöhnlicher Konversation, Vorlesungen, musikalischen Aufführungen und Predigten etc. besser hören können ohne Anstrengung oder Verlegenheit. Das

„Aurophone“

ist so klein, dass es bequem in der Westentasche oder an der Taile zu tragen ist, und so konstruiert, dass es den verschiedenen Stadien der Schwerhörigkeit angepasst werden kann.

Das Aurophone erweist sich nicht nur in leichteren Fällen erfolgreich, sondern hat, wie die bisherigen Erfahrungen gezeigt haben, auch in höheren Stadien der Schwerhörigkeit vorzügliche Dienste geleistet. Ausgesprochen sind Fälle, in denen der Gehörnerv bereits gänzlich gelähmt ist. Ich empfehle jedem Schwerhörigen, sich über diese wirklich wundervolle Erfindung zu orientieren. Auskunft, illustrierte Beschreibung und Referenzen erfolgen kostenlos.

Auf Wunsch zur Probe!

M. Roeder Aurophone-Vertrieb, Abt. B, Berlin W. 95, Kurfürststr. 147, 1.
Telephon-Amt VI, No. 7342. — Sprechzeit 9—7 Uhr.

Eine Tube PEBECO

muß man mindestens gebraucht haben, um seine Eigenart schätzen zu lernen. Der Geschmack ist ganz unähnlich dem anderer Zahnreinigungsmittel; nicht fade, wie der Geschmack der meisten — nur der Schönheitspflege dienenden — Zubereitungen, sondern von durchaus bestimmtem Charakter: erfrischend, belebend und kräftig! Ein Geschmack, auf den man nicht verzichten kann, nachdem man ihn kennen gelernt hat.

Überzeugen Sie sich selbst durch einen Versuch und verlangen Sie ein kostenfreies Muster von

P. Beiersdorf & Co., Hamburg N. 30.



Große Tube Mk. 1.—
Kleine „ 60 Pfg.

Hohenhonner am Rhein

Am Südwestabhang des Siebengebirges, 180 m über dem Rheintal, in herrlicher Lage. Sommer und Winter geöffnet. Vollkommenste Einrichtung. Regelmässige Erfolge. Leitender Arzt Professor Dr. Meissen. Ausführliche Prospekte durch die Direktion.

Sanatorium für Lungenkranke

NATÜRLICHES KARLSBADER SPRUELSALZ



SALZ

ist das allein echte Karlsbader

Vor Nachahmungen und Fälschungen wird gewarnt.

Freiluft-Schule Hohenlychen.

Für Kinder zarter Gesundheit, (slutarmer, nervöse), um sich körperlich und geistig unter günstigen hygien. Bedingungen zu entwickeln. 2 Stunden v. Berlin, an klimatisch bevorzugtem Platze. Streng individ. Behandl. jeit. Zögl. Unterricht nach dem Plan des Realgymnasiums. Prof. Dr. Pannwitz, Charlottenburg.

P. P. LIEBE beurteilt den Charakter
 Psychiat. Augsburg. nach d. Handbchr. 30jähr. Praxis. Prosp. frei.

Ehe- schliessungen **England**
 rechtsgiltig, in
 Prosp. fr. verschl. 60 Pfge.
 Brock & Co., London, E. C. Queenstr. 10/91.

Dr. Rosell Ballenstedt-Harz Sanatorium

für Herzleiden, Adernverkalkung, Verdauungs- und Nierenkrankheiten, Frauenleiden, Fettsucht, Zuckerruhr, Katarrhe, Rheuma, Asthma, Nervöse und Erholungsbedürftige.

Dütiische Anstalt mit neuerbautem Kurmittel-Haus für alle physikalischen Heilmethoden in höchster Vollendung und Vollständigkeit. Näheres durch Prospekte.

herrliche Lage.

100 Betten, Zentralheizg., elektr. Licht, Fahrstuhl. stets geöffnet. Besuch aus den besten Kreisen.

herrliches Klima.



Die besten photographischen Apparate, Revoher, auch Uhren und Goldwaren bestern gegen kleine monatliche

Teilzahlungen

Jonass & Co., Berlin SW. 304

Holte-All.-Str. 3 - Gebr. 1889.
 Jährl. Versand über 2000 Uhren
 Hunderttaus. Kunden. Viele
 tausend Americons. Kato.
 mit über 600 Abbild.
 vertieu. franko

Bade- und Luft-Kurort „Zackental“

Tel. 37. (Camphausen) Tel. 37.
 Bahnhöfe: Warmbrunn - Schreibeckau.
Petersdorf im Riesengebirge
 (Bahnhöfe)

Sanatorium Erholungsheim Hötel

Nach allen Erregungschäften der Neuzeit eingerichtet. Waldreiche, windgeschützte, nebelfreie Höhenlage. Zentrale der schönsten Ausflüge.

Wintersport!

Im Erholungsheim und Hötel Zimmer mit Frühstück inkl. elektrische Beleuchtung und Heizung von M. 4.— täglich ab, mit voller Pension von M. 7.— an. Im Sanatorium (Physik - DGA, Heilverfahren) von M. 8.—

Inseraten-Annahme für „Die Zukunft“ durch Anzeigenverwaltung Alfred Weiner
 Berlin SW. 68, Kochstrasse 11a, Fernspr. VI, 567
 — sowie durch sämtliche Anzeigen-Expeditoren —



Henkell Trocken